Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **22 (1944-1945)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZENTRALBIBLIOTHEK

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN) HEFT 7 DEZEMBER 1944

Vor unsern Grenzen **Adventslied**

Frauenstimmrecht? - Hinweise - Bücher

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

7/2

INHALT

Vor unsern Grenzen 139
Adventslied 140
Neue Wege des studentischen Solidaritätsgefühls 140
Frauenstimmrecht? 150
Unser Standpunkt: Eine Erwiderung 150
Studentischer Lohnausgleich 152
Hinweise 154
Bücher 156
Von den Hochschulen 162

SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN

SOCIETÀ DI BANCA SVIZZERA

SWISS BANK CORPORATION

Schweizerischer Bankverein

Paradeplatz

mit Depositenkassen:

Außersihl, Badenerstr. 119
Bellevueplatz
Klusplatz
Löwenplatz
Oberstraß, Universitätstr. 120
Schaffhauserplatz

Aktienkapital und Reserven Fr. 195 000 000.—

SOCIETE DE BANQUE SUISSE

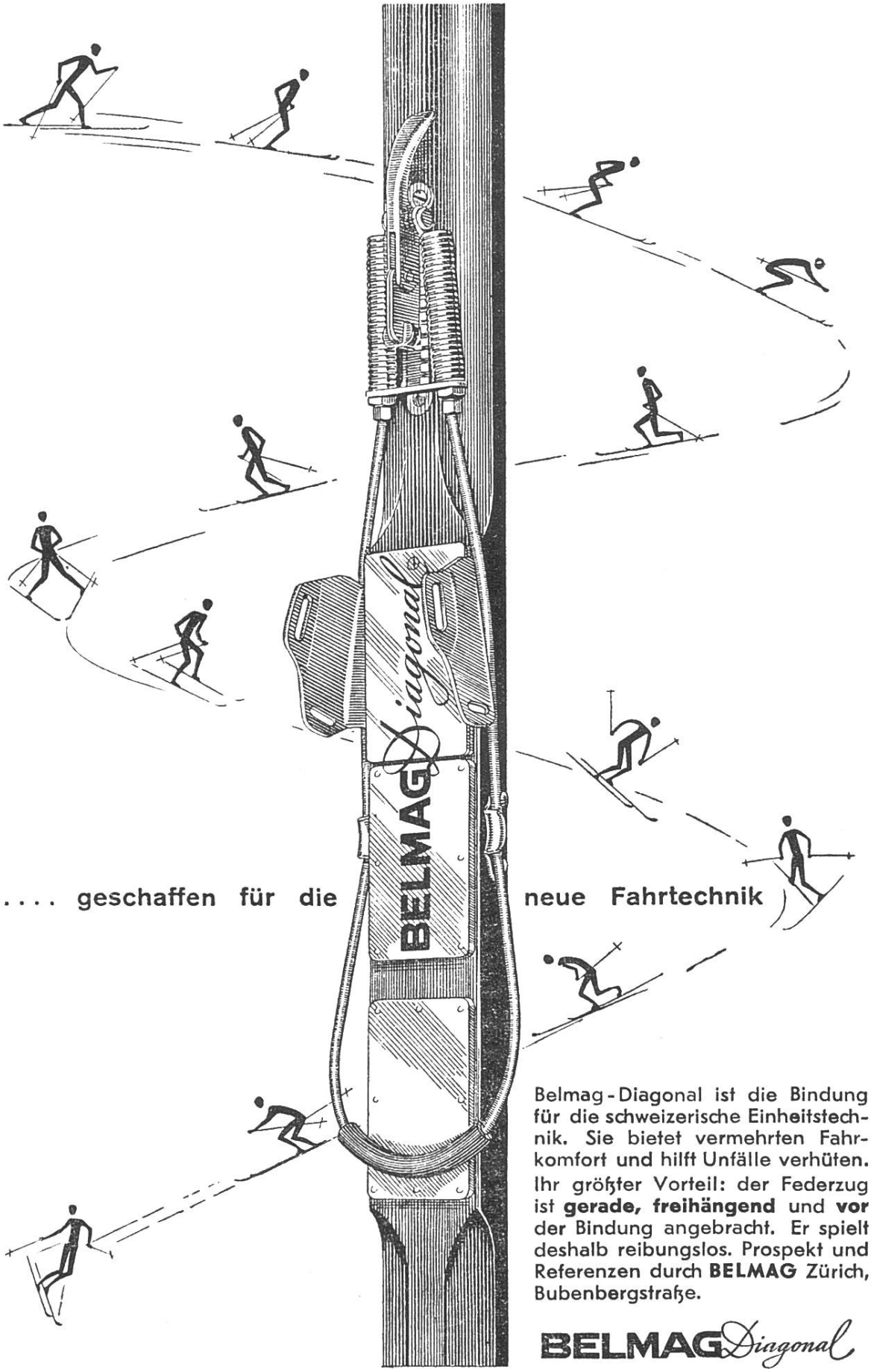
Aus der Fülle der Erscheinungen möchten wir hier ein paar Bücher herausheben, mit denen sich der kulturbewußte, ernste Akademiker auseinandersetzen wird: *Das Christentum und die Angst* von Pfr. Dr. Oskar Pfister, der hier mit den Mitteln der modernen Tiefenpsychologie neurotische Verfälschungen des Christentums nachweist und untersucht; *Pädagogische Besinnung* von Arthur Frey, Seminardirektor in Wettingen, eine klärende, richtungweisende Kritik an unserem Erziehungssystem; *Der Schweizer Leser und der angelsächsische Roman* von Prof. Dr. Max Wildi, Dozent für Anglistik an der Handelshochschule St. Gallen, eine Auseinandersetzung mit dem „Bestseller", der die Hochflut übersetzter angelsächsischer Literatur in das Kanalsystem des gesunden, wägenden Urteils leitet; *Die Notizen oder Von der unvoreiligen Versöhnung* von Ludwig Hohl, ein gedankenreiches, mutiges und schonungsloses Werk, das den stärksten Extrakt eines starken Geistes enthält.

Neue Wege in die Welt der Dichter und Denker weist die *Artemis-Bibliothek*, die die schönsten Werke der Literatur in den Zusammenhang der Geschichte eines Volkes stellt und in einzelnen, nach Ländern geordneten „Reihen" gültig zusammenfügt. Als erster Band der spanischen Reihe ist erschienen: *Der Graf Lucanor* von Don Juan Manuel, nach der Eichendorffschen Übertragung herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. Arnald Steiger, ein anmutiges und bezauberndes Werk, das mit Recht als das „spanische Schatzkästlein" bezeichnet wird. Die rußische Reihe eröffnet der großartige komische Roman aus dem alten Rußland: *Die toten Seelen* von Nikolaj Gogol, übertragen, eingeleitet und herausgegeben von Dr. Waldemar Jollos.

Kostbares Gut aus der deutschen Literatur enthalten die beiden Bücher: *Gesammelte Werke* von Georg Büchner, herausgegeben von Carl Seelig, und *Komm, güldner Friede*, eine wohlabgewogene Sammlung von sprachschönen, wertvollen, überraschend zeitnahen Gedichten aus der Barockzeit, mit zeitgenössischen Illustrationen, herausgegeben von Ernst Ginsberg. Alle diese Werke — und auch alle andern aus unserem Verlag — wird Ihnen Ihr Buchhändler gerne vorlegen.

ARTEMIS-VERLAG ZÜRICH

PREISE: Das Christentum und die Angst, Ln. Fr. 27.50 / Pädagogische Besinnung, kart. Fr. 2.50 Der Schweizer Leser und der angelsächsische Roman, kart. Fr. 2.50 / Die Notizen, Ln. Fr 17.50 Der Graf Lucanor, Ln. Fr. 10.50 / Die toten Seelen. Ln. Fr. 12.— / Büchner, Gesammelte Werke, geb. Fr. 12.— / Komm, güldner Friede, geb. Fr. 12.50 / Steuer nicht inbegriffen.



.... geschaffen für die neue Fahrtechnik

Belmag-Diagonal ist die Bindung für die schweizerische Einheitstechnik. Sie bietet vermehrten Fahrkomfort und hilft Unfälle verhüten. Ihr größter Vorteil: der Federzug ist **gerade, freihängend** und **vor** der Bindung angebracht. Er spielt deshalb reibungslos. Prospekt und Referenzen durch **BELMAG** Zürich, Bubenbergstraße.

BELMAG *Diagonal*

ZÜRCHER STUDENT

22. Jahrgang Dezember 1944 Heft 7

Vor unsern Grenzen

Die Türme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret,
Das Rathaus liegt in Graus, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfraun sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun,
Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

(Andreas Gryphius im Dreißigjährigen Krieg.)

Das Schlachtfeld wächst und wälzt sich über Wies und Tal,
es reißt die Erde auf und stampft den Acker kahl.
Die Bäume sind zerfetzt, die Ernte ist verbrannt,
das Schlachtfeld wächst und wälzt sich über Meer und Land.
Geschreckt, gejagt, gehetzt verendet das Getier,
und keine Kreatur hat jetzt noch Wohnstatt hier.
Die Stadt wird ausgemerzt, die Heimat wird gefällt,
das Schlachtfeld wächst und wälzt sich über unsre Welt.
Und aus den Himmeln stürzt Verderben, Qual und Not,
und über Greis und Kind stürzt Elend und stürzt Tod.
Und Mord und Rache facht zur Weißglut Wut und Schmerz,
und Hunger, Haß und Angst zerfressen jedes Herz.
Die Trauer ist erstarrt, das Mitleid ist vereist,
das Schlachtfeld wächst und wälzt sich über unsern Geist.
Und jeder hat in sich das Gräßliche vollführt,
er hat, entsetzt, beirrt, die Seele abgeschnürt.
Zum Schrei wird das Gebet, zur Lästerung das Lied,
die Gnade ist verwirkt, kein Wunder mehr geschieht.
Jetzt bricht das Kreuz im Sturm, erstickt das Wort im Blut,
selbst in den Kirchen steigt die große Sündenflut.
In unsre Jahre speit der Teufel seinen Spott,
das Schlachtfeld wächst und wälzt sich über unsern Gott.

Hans Peter Jaeger, phil.

Ein Adventslied

Bricht in unsre Finsternächte
Nirgendsher ein heller Schein?
Stellt sich unter uns der rechte
Himmelshelfer noch nicht ein?

Herr, die Nöte schwellen weiter,
Grelle Feindschaft darf gedeihn:
Sollen alle Deine Streiter
In der Welt verloren sein?

Hilf uns! Hast Du doch verheißen
Auf das Ende Siegeszeit.
Laß die düstern Himmel reißen,
Sei mit Deinem Licht nicht weit!

Leg in eines Retters Hände
Deine ganze Siegesmacht;
Schaff den großen Tag und ende
Deiner Kirche Not und Nacht!

Gottfried Gretler, theol.

Aus: „Vom neuen Kirchenlied" von W. Tappolet. Reinhardt, Basel 1942.

Neue Wege des Studentischen Solidaritätsgefühls an unserer Hochschule

Das Europa von gestern hat den Nationalismus auf die Spitze getrieben. Und es war nicht zum Vorteil der dabei beteiligten Völker. Sie haben wohl auch lebendiges Verständnis für nationale Qualitäten bewiesen, sie haben aber auch den Begriff so losgelöst von alledem, was wir als echtes Nationalgefühl verstehen, behandelt, so daß das Übermaß auch das Gute an der Tendenz verderben mußte. Wir sind heute nur schlecht auf den „Nationalismus" zu sprechen, und manchmal gehen wir vielleicht auch so weit, die Bedeutung des Nationalen schlechthin zu unterschätzen.

Die Diskrimierung des Nationalismus birgt eine große Gefahr in sich, denn wie wir nicht eine schrankenlose Übersteigerung des Nationialgefühls aushalten, so ist uns die völlige Geringschätzung dieser Tatsache schädlich. Ich möchte nur ganz grob dies andeuten: wir können in jene individualistische Selbstgerechtigkeit verfallen, welche kaum mehr imstande ist, über die eigene Kirchturmspitze zu sehen. Vielfach endet diese reaktionäre Haltung in einer trotzigen Ablehnung aller großen und edlen menschenverbindenden Kräfte. Ich möchte aber auch den Gegenpol solcher Isolation brandmarken: es

ist die Gefahr, die Menschheit dermaßen strukturlos zu betrachten, daß man sogar den eigenen Standort aus den Augen verliert.

Diese Einsichtigen haben ihre Gültigkeit auch im Bereiche der studentischen Gemeinschaft. Wir kennen den Nationalismus, den Isolationismus und Konformismus auch hier. Und wir dürfen uns ruhig immer wieder Rechenschaft darüber geben, welche Gefahr gegenwärtig die brennende ist. Wir sollen uns nicht zufrieden geben mit bestehenden Unvollkommenheiten, sondern diese sollen uns ein Ansporn sein, erst recht dem Vollkommenen nachzustreben.

Die Gegenwart ist hiefür eine Belastungsprobe ersten Ranges. Wir haben alle drei Irrwege vor uns und alle drei finden auch heute noch ihre Anhänger. Ich kenne Studenten, welche sich auch heute noch dem Nationalismus, dem Isolationismus oder Konformismus verschreiben. Es ist klar, daß die studentische Gemeinschaft, besonders an einer solchen Hochschule wie der zürcherischen, darunter nicht wenig zu leiden hat.

In den ersten beiden Semestern, da ich hier in Zürich studiert habe, stand ich in Gefahr, vor der wirklich idealen Forderung zu kapitulieren. Die Redewendung, daß dieser ideale Hochschulgeist überhaupt nicht möglich sei, half mir nicht. Und ich konnte mich auch nicht damit zufrieden geben mit der Überlegung, daß eine solche studentische Gesinnung gar nicht nötig sei.

Dann ist für mich der Militärdienst gekommen, und dann auch das dritte Semester. Und wenn ich die Sache nunmehr mir wiederum überlege, so weiß ich's: nämlich daß jener Hochschulgeist sowohl realisierbar, wie notwendig ist. Ich habe dies einer ganzen Gruppe von Erfahrungen zu verdanken. Auf die eine möchte ich ganz besonders hier noch eintreten. Es sind nämlich die Veranstaltungen, welche vom VSS durchgeführt worden sind, zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den inländischen und ausländischen Studenten. Im Sommersemester 1944 sind ja eine ganze Anzahl Versuche in dieser Richtung gegangen. Die drei Diskussionsabende in der Zunft zur „Waag" habe ich alle besucht und ich kann wirklich sagen, daß ich es nicht bereut habe. Da sind Kommilitonen aus mindestens einem Dutzend Ländern zusammengekommen. Die Schweizer sind dabei zweimal jedenfalls eindeutig in der Minderzahl gewesen. Es waren also Abende, welche wirklich eine internationale Prägung besassen. Und da auch der Gesprächsgegenstand von solchem Formate war, so sind im Verlaufe des Abends viele außerordentlich aufschlußreiche Äußerungen getan worden.

Als Ganzes gesehen, haben die Auseinandersetzungen mir die konkreten Vorstellungen von jenem idealen studentischen Geiste vermittelt. Man gab sich redlich Mühe, alle gefährlichen Klippen,

Scylla und Charybdis zu umschiffen, um so reiner die verbindenden Linien herauszuarbeiten.

Wenn man auch sagen mag, daß beispielsweise eine Auseinandersetzung über die Minderheitenfrage auf dem Balkan durch unsere Meinungen nicht unmittelbar beeinflußt oder gelöst wird, so ist der Austausch der Ansichten hierüber doch auch nicht gerade wertlos. Ich habe jedenfalls gefunden, daß ein wohltätiger Einfluß auf die manchmal recht stark auseinandergehenden Meinungen erfolgt ist. Sicher wird mir der Großteil der Kommilitonen, die ebenfalls mitgemacht haben, hierin von Herzen zustimmen. Dieses neue studentische Solidaritätsgefühl ist von ganz besonderer Art. Es ist imstande, der objektiven Tatsache, daß wir Studenten sind, an einer freien schweizerischen Universität, noch vollends den richtigen Hintergrund zu geben.

In diesem Kurse soll es auch in Zukunft gehen; Der Weg ist gut!

Georg Wyler.

Frauenstimmrecht?

OFFENER BRIEF EINES PHILISTERS.

Liebe Uhu!

Ganz bestimmt hast Du eine Antwort erwartet. Weil Du jedoch Deinem Artikel im letzten „Zürcher Student" nicht Deinen Namen folgen ließest — was Deiner Sache bestimmt nicht von Nutzen war — zwingst Du mich, Dir auf diesem Wege meine Gedanken mitzuteilen. (Nicht im Sinne einer „Klage, um Sorgen abzuladen und Kummer anzuvertrauen".)

Wo hinaus willst Du denn eigentlich, Du unbekannte Bekannte? Du forderst ein neues Gesetz und vergleichst dieses so treffend mit einem neuen Kleid. Wohlverstanden, treffend g e g e n Deine Sache gerichtet.

Das ganze Problem, über das Du mit Deiner „raren Melodie" so leicht hinwegdudelst, liegt doch viel tiefer und hat seine eigene Geschichte, die u. a. besagt, daß Kriegszeiten ganz besonders dazu angetan sind, durch die vermehrte Beanspruchung der Frau, den Zwang des Berufs, — durch die immer wiederkehrende Idee, daß bei einem wesentlichen Anteil der Frau am politischen Geschehen solche Katastrophen nicht entstehen würden, den Ruf nach politischen Rechten der Frau wachzurufen. Wenn Du, dieser Stille, die so oft und so gerne vom Manne aufgesucht wird, „die gefährliche Tendenz, sich in Lauheit zu verwandeln" beimißt, überkommt mich fast eine Ahnung von einer Umwertung der Werte. Wäre diese zu vollziehen, ohne daß sich die Frau von ihrem Weg entfernte?

Über die Stellung von Mann und Frau innerhalb der Schöpfungsordnung kann ich mich nicht auslassen. Die eigene Weltanschauung ist grundsätzlich verbunden mit dem persönlichen Standpunkt.

Ja, mir scheint, der Standpunkt ist nicht nur persönlich-verschieden, sondern auch geschlechter-verschieden. Das ist keine geistige Akrobatik, sondern Gesetz der Natur, die „Jedem das Seine" (nach demokratischem Prinzip!) den Geschlechtern als Aufgabe zuweist.

Konkreter: Zum Beispiel: Der Frau wird der Mangel an Logik vorgeworfen. Ist dies nicht die unvermeidliche Folge aus den natürlichen Anlagen der weiblichen Psyche, und damit die Erfüllung des Schicksals?

Warum versagt die Frau ihre Mitarbeit an der Schöpfung der Künste? (George Eliot und George Sand haben männliche Decknamen getragen — wohl nicht zuletzt, weil sie sich in „fremdem" Gebiet bewegten). Hier ein Teil der Antwort, die ich dem Buche „Lebensbild des Talents", von Karl Scheffler, entnehme: „Je mehr eine Kunst auf dem Gesetzlichen fußt, je unnaturalistischer sie ist, um so ferner steht sie dem weiblichen Naturell."

Du wirst mich fragen, was das mit dem Stimmrecht der Frau zu tun hat. Nichts und doch sehr viel! Sehr viel darum, weil man sich zuerst über die grundlegenden Forderungen, die der Frau gestellt sind im klaren sein sollte, bevor man Postulate aufstellt, die den weiblichen Bedürfnissen überhaupt keine Genüge tun. (Es ist eine erwiesene Tatsache, daß der Hauptteil der Frauen die Stimmberechtigung gar nicht will — und es vorzieht, die Verantwortung den Männern zu überlassen. Man stelle sich, das allerdings teilweise schon bestehende Bild, der organisierten Frauen in politischen Verbänden, vor!)

Mag sein, daß wir uns doch in einer Umwertung befinden — daß die Leitung dem „Instinkt, dem Unbewußten, das beinahe göttliche Funktion einnimmt" übertragen wird. Die Zeit spricht viel dafür — nicht aber die Geschichte!

Wenn Du der Sache nicht allzuviel Persönlichkeit beimißt (!) — wirst Du mir nicht grollen, Uhu.

Meine besten Wünsche begleiten diesen Brief; vor allem, daß Du nicht allzuviel „in allem Dreck um den streikenden Wagen herumkriechen mußt".

Doch nicht zuletzt vor allem dies: Bleib Dir selber treu!

Bruno Mariacher

ANDACHT

Uni: Jeden Mittwoch 10-Uhr-Pause, Zimmer 121.

Poly: Jeden Donnerstag 0745—0800 Uhr, Zimmer 4 b.

EIN RARES ECHO ...

Die folgenden Äußerungen mußten leider aus Raummangel stark gekürzt werden.

Ganz richtig, die Forderung nach dem Frauenstimmrecht ist heute nichts anderes als die notwendige Folgerung die man aus der Entwicklung der letzten Jahrzehnte ziehen muß. Im Laufe dieser Zeit hat sich die Frau in den meisten Berufen dem Manne ebenbürtig an die Seite gestellt, und es wird wohl niemand behaupten wollen, daß sie als Fabrikarbeiterin, im Handel und in der Wissenschaft ihren Platz nicht ebenso erfüllt wie der Mann. Darüber hinaus ist die Frau während des Krieges vom Staat sogar zur Hilfeleistung in der Landwirtschaft und in der Armee berufen worden, und über ein Landdienstmädel oder eine Frau des FHD wird sich heute niemand mehr wundern.

All diese Umstände haben die Stellung der Frau innerhalb des Staatsgefüges insofern verändert, als sie nun nicht mehr bloß mittelbar am Leben des Volkes teilnimmt, nämlich als Freundin, Gattin oder Mutter, sondern unmittelbar selber im Arbeitsprozeß steht und als berufstätiger Mensch direkt am wirtschaftlich-sozialen Leben der Nation beteiligt ist. Der sogenannte politische Aspekt des nationalen Daseins ist wohl nur Funktion des wirtschaftlich-sozialen Teiles; die Vertreter der Ansicht, daß Politik ein Ding der Weltanschauung und des Ideals sei, seien immerhin gefragt, ob die heutige Frau diese Eigenschaften etwa nicht besitze.

Jawohl, es ist geradezu paradox zu sehen, wie dieselben Männer, die sich ihren Kolleginnen gegenüber im Bureau, im Hörsaal oder beim Sport über die Freundschaft zwischen Mann und Frau und über die Kameradschaft im Sport, im Beruf und in der Ehe äußern, vor der Forderung nach der letzten Konsequenz erschreckt aufbegehren. Besonders gilt dies für die junge Generation, also auch für uns Studenten, die doch mit Vorliebe von Kameradschaft und Gleichberechtigung reden. Man wird in vielen Fällen das peinliche und beschämende Gefühl nicht los, daß diese Leute im Grunde ihres Herzens anders denken, als ihre Reden von Gleichberechtigung vermuten lassen; d. h. sie wähnen sich überlegen, wobei ihre Überlegenheit sich vorwiegend auf die uns überlieferten Vorrechte stützt, nicht etwa auf persönlich-charakterliche Qualitäten, denn sonst würde dieses Überlegenheitsgefühl bei Verlust eines dieser Vorrechte doch keine Einbuße erleiden. Sei dem wie dem sei, Tatsache ist aber, daß diese Einstellung mit ganz andern Motiven begründet wird: zum Beispiel mit der Unfähigkeit der Frau, überhaupt über wirtschaftliche und soziale Fragen eine Meinung zu haben und zu entscheiden. Selbstverständlich würde

eine vermehrte staatsbürgerliche Erziehung der weiblichen Jugend notwendig werden.

Daß das Stimmrecht die Frau, wenn sie nicht an und für sich dazu veranlagt ist, niemals „unweiblich" machen kann, dafür sorgt das ewig Weibliche in der Frau selber, dessen Grenzen sie nicht überschreiten wird, selbst wenn sie durch das Stimmrecht eine Möglichkeit mehr dazu hätte. Für diese Auffassung spricht auch die Tatsache, daß eine Frau, die in irgendeinem früher als unweiblich bezeichneten Berufe tätig ist, was wohl für die allermeisten zutrifft, deswegen noch lange nicht unweiblich zu sein braucht.

Zum Schluß muß allerdings betont werden, daß die ganze Geschichte einen Haken hat: das Streben nach dem Stimmrecht muß nämlich von den Frauen selber ausgehen, und solange eine Mehrheit der Frauen selber dieses Stimmrecht nicht für notwendig oder gar nicht einmal für wünschenswert hält, ja, es sogar als unweiblich ablehnen, so lange ist dieses Recht auch sinnlos. Daß jemand ein Recht erhält, und dann nicht einmal ernstlich und gewissenhaft davon Gebrauch zu machen gedenkt, würde allzusehr an die Geschichte von dem kleinen Mädchen erinnern, das so lange mit seiner alten Puppe gespielt hat, bis es eine neue erhielt, um dann beide in die Ecke zu stellen, und sie nicht mehr anzusehen. In diesem Falle hätte Weininger recht, der sagt, daß der letzte Gegner der Frauen-Emanzipation die Frau selber sei.

Wir wollen uns davor hüten, ausländische Beispiele allzusehr zum Vergleich heranzuziehen und zum Vorbild zu nehmen. Daß in allerjüngster Zeit in Frankreich den Frauen das Stimmrecht zugestanden wurde, gewissermaßen als Geschenk in den Schoß gelegt wurde, mag wohl zum großen Teil mit Motiven des Prestiges und der persönlichen Macht erklärt werden. Wenn morgen bei uns ein Mann, der diktatorische Vollmachten besitzt und dazu noch das große Verdienst hat, ein Patriot im besten Sinn des Wortes zu sein, den Frauen das Stimmrecht zubilligen würde, so hätte er gewiß für längere Zeit die Mehrheit des Volkes, darunter die nunmehr stimmberechtigten Frauen hinter sich, und somit die Macht im Lande.

Wenn also bei uns das Frauenstimmrecht als wirklicher und nicht nur als formeller Fortschritt erreicht werden soll, so muß es aus tiefern Motiven erstehen, ich möchte fast sagen aus mehr demokratischen und weniger diktatorischen Motiven: dies ist nur dann der Fall, wenn die Mehrzahl der Frauen sich wirklich gewillt zeigt, auch die Pflichten der verantwortungsbewußten Bürgerin auf sich zu nehmen und, warum auch nicht, dem Manne darin vielleicht Vorbild, vor allem aber Ansporn zu sein.

M. M., med.

EIN DAMOKLESSCHWERT.

Das Damoklesschwert ist die vom Militärdepartement zurzeit geprüfte Vorlage, die den Militärbehörden die Ermächtigung geben würde, bestimmten Frauen oder Frauengruppen einen Marschbefehl zu erteilen, dem sie Folge leisten müßten. Daß die Studentinnen in erster Linie davon erfaßt würden, scheint wahrscheinlich. Der Artikel schließt mit der versteckten Mahnung an die Studentinnen, sich zu wehren, ehe es zu spät sei.

Nun, sind unsere Kommilitoninnen wirklich so berechtigt, Zeter und Mordio zu schreien? Fest steht, daß wir Studenten von allen Berufsgruppen am meisten Militärdienst leisten, wir sind die Berufsgruppe, die im Verhältnis am meisten Offiziere stellt. Die zum Aktivdienst zusätzlichen Schulen und Kurse fallen vielfach ebenfalls in die Semesterzeit. Wir Studenten verlieren durch den Dienst Monate, wenn nicht Jahre. Was für Ausfälle in ihrem Studium hingegen haben bis heute unsere Kommilitoninnen gehabt? — Ich höre nun schon die Quasiausreden, die wohl die eine oder andere Kommilitonin beim Lesen dieser Zeilen erheben wird, „aber ich führe ja Studenten, die im Militärdienst sind, ihre Kolleghefte nach!" Ich erinnere mich an ein Gespräch, das zwei Studentinnen miteinander führten und im Verlauf dessen die eine sagte, sie schreibe für sechs Studenten einen Durchschlag, damit diese die Vorlesung trotz des Dienstes vollständig hätten, und sie meinte was für eine Leistung sie damit vollbracht hätte. Meiner Ansicht nach genügt heute diese Leistung allein nicht. Das Land braucht die Kräfte von allen, und es wird mit einer längern Elle gemessen. Auch sechs Durchschläge gelten nichts. Es würde ganz wissenswert sein zu erfahren, wieviele Studentinnen beider Zürcher Hochschulen beim FHD sind, und wieviele Diensttage es auf sie trifft.

Es berührt einem seltsam, wenn die Vertreter des Frauenstimmrechtes als oberstes Schlagwort das der Gleichberechtigung anführen. Vergessen wir nicht, daß die Rechte des Bürgers in einer positiven und aber auch in einer negativen Seite bestehen, und daß die Gleichberechtigung auf der negativen Seite die beste und sicherste Grundlage und Voraussetzung zur Gleichberechtigung auf der auf der positiven ist. Solange man nicht bereit ist zur negativen, ist man auch noch nicht reif zur positiven Seite.

Ich möchte nun den Kommilitoninnen den Rat geben, daß wohl das beste Abwehrmittel gegen die Vorlage, die mir persönlich auch nicht gerade glücklich scheint, sein wird, sich freiwillig der Gleichberechtigung in negativer Hinsicht zu unterziehen. Dann wird die Gefahr des Damoklesschwertes wohl in sich selbst zerfallen, da dann die Armee genug FHD hat. Und dann sehe ich die Diskussionsgrundlage für das Frauenstimmrecht auch gegeben.

Lendi, iur.

KLEINES ECHO.

„Daß die Männer sich nicht für das Stimmrecht der Frau einsetzen, ist leider einmal eine Tatsache, daß aber viele Frauen, gerade unter den Studentinnen, es ziemlich blasiert ablehnen, könnte deprimierend wirken."

uhu in ihrem Artikel „Eine rare Melodie", „Zürcher Student" Nr. 6.

Es sei einer dieser blasierten Studentinnen gestattet, auch ihre Meinung zu äußern.

Es ist kaum glaublich, daß sich die Männer, wie uhu anzunehmen scheint, aus rührender Besorgnis um den Verlust unserer Weiblichkeit nicht für das Frauenstimmrecht einsetzen. Es handelt sich hier nicht um eine Frage des Charmes oder Liebreizes, der durch den Gang zur Urne gefährdet werden könnte. Dagegen ist nicht zu leugnen, daß die Betätigung in der Öffentlichkeit wie auch das Studium gewisse Härten mit sich bringen, die der weiblichen Natur unbedingt zuwider laufen. Die Diskrepanz zwischen Seinsollen und Seinwollen ist offensichtlich und führt immer wieder zu jenen Zerrbildern, die auch heute keine Ausnahmeerscheinung bilden. Es ist nicht etwa der Brotneid, der z. B. viele unserer Kommilitonen zur Ablehnung des Frauenstimmrechtes geführt hat, sondern die Erfahrung, daß die Frau den ihr gegebenen Kreis durch Überheblichkeit, Besserwissen und Überschätzung der eigenen Fähigkeiten durchbrochen hat, und infolgedessen in ihrem eigensten Bezirk nicht mehr zu Hause ist, aber auch außerhalb desselben nicht auf festem Boden steht. Es geht nicht einfach um die Verneinung des Mitspracherechtes der Frau, sondern weit mehr darum, ob nicht höhere Werte durch die Erreichung des erstrebten Ziels verloren gehen. Werte, die von vielen Frauen zwar mit ironischem Lächeln begleitet werden. „Die Frau sei die Hüterin der Familien, nicht Fordern, sondern Helfen ihre hohe Aufgabe. Seltsam erscheine dann nur . . ." Ich möchte die Frage stellen, ob diese Aufgabe nicht die edelste ist, die einer Frau überhaupt gestellt werden kann? Ihre Erfüllung verlangt letzten Einsatz, gewährt aber auch tiefste Befriedigung. Nach außen tritt das Wirken einer solchen Frau nicht in Erscheinung, es manifestiert sich nicht in Postulaten und Voten, die nachher spaltenlang in den Tageszeitungen wiedergegeben sind. Aber für einen kleinen Kreis ist eine Frau, die ihre Aufgabe als Hüterin der Familie erfaßt hat, ein Angelpunkt.

Ob eine Frau mehr und besser helfen kann, wenn sie über die aktive und passive Wahlfähigkeit verfügt, scheint mir sehr problematisch. Helfenkönnen heißt Zeithaben. Welche Frau hat aber Zeit für die Erziehung ihrer Kinder und die Führung des Haushaltes, wenn sie sich in zahlreichen Komitees betätigt, von Sitzung zu Sitzung eilt, Referate vorbereitet, über Mißerfolge ungehalten ist, nervös und ab-

gehetzt wird? Erwartet sie dann vielleicht, der Mann übernehme ihre ursprüngliche Rolle?

Soziale und pädagogische Fragen bedürfen wahrscheinlich weniger der Klärung auf dem Weg über das Frauenstimmrecht, wenn die Frau zuerst ihren Aufgaben im Familienkreis gerecht werden würden. Allerdings ist es bisweilen einfacher, den persönlichen Ehrgeiz auf andere Weise als durch bloße Pflichterfüllung zu befriedigen.

Es ist augenfällig, daß die Forderung nach dem Frauenstimmrecht immer von ganz bestimmter Seite gestellt wird. Ob jedoch ihre Vertreterinnen die staatsbürgerlichen Fähigkeiten zu einer aufbauenden Tätigkeit besitzen, möchte ich dahingestellt sein lassen. Immerhin will mir scheinen, daß sich mancher soziale Mißstand dauernd beheben ließe, wenn die Frau ihre Aufmerksamkeit mehr der Pflege von kulturellen Werten innerhalb der Familie und weniger ausländischen Ideologien zuwenden würde.

Ruth Vögeli.

DIE FRAGE PRAKTISCH GESEHEN.

Die Zeiten sind ja vorbei, wo sich der ganze Erdball vor den Gleichheitsideen der französischen Revolution verneigte, und heute erkennen sich wieder nicht nur die Völker, sondern auch Mann und Frau gegenseitig als recht verschiedene Wesen, ja, sie freuen sich sogar dieser Verschiedenheit, die ihr Zusammenleben erst reizvoll macht.

So ist heute auch das früher so laute, oft etwas unsympathische, aber doch notwendige, in seinem Endeffekt sogar überaus nützliche Geschrei der Frauenrechtlerinnen beinahe wieder verstummt. Und doch wird sich das Frauenstimmrecht einmal durchsetzen, langsam und zaghaft, aber dafür umso sicherer . . .

Die Forderung nach Gleichstellung der Frau geht zwar heute nicht mehr dahin, daß diese die gleichen Berufe ausüben kann wie der Mann, sondern dahin, daß ihre Stellung im Berufsleben als sozial und wirtschaftlich gleichwertig anerkannt werde. Im übrigen tendiert wahre Sozialpolitik doch sicher eher nach einer beruflichen Entlastung der Familienmütter.

Man könnte also die Ansicht vertreten, daß daher die Ausübung politischer Rechte die Frau nur von ihrer eigentlichen Aufgabe ablenke; diese Gefahr besteht gewiß, und doch gehört es eben zur sozialen und wirtschaftlichen Gleichstellung, ja, es gehört zur Würde des modernen Menschen, daß er sein Geschick soweit möglich selbst, dort, wo die Interessen der Gemeinschaft vorgehen, doch mitbestimmt.

In den meisten Staaten der Welt kennt man nur das Wahlrecht, nicht aber das Stimmrecht der Bürger; dort war denn auch die Ge-

währung gleicher Rechte an die Frauen eine relativ einfache Angelegenheit, die sich offenbar auch, ausgenommen in Deutschland, bewährt hat: Die Frauen nehmen einen viel innigeren Anteil am Leben des Landes, sie fühlen sich mitverantwortlich an der Gemeinschaft, ihre gegenseitige Einstellung wird kameradschaftlicher . . .

Bei uns stellen sich jedoch ganz andere Probleme, denn wir besitzen eine zwar ebenfalls noch ausbaubedürftige, dennoch aber viel weitgehendere Demokratie:

1. Die Bürger können in normalen Zeiten beim hintersten Gesetzlein und beinahe bei jeder Wahl entscheiden; das erfordert einen politischen Weitblick, den nur jahrhundertelange Übung unserem Volke geben konnte; anderseits verlangt auch in keinem Land der Welt die politische Betätigung vom einzelnen Bürger soviel Opfer an Zeit; sind unsere Frauen bereit, diese Opfer ebenfalls zu bringen und ist eine so große Beanspruchung nicht doch mehr schädlich als nützlich?

2. Das Fundament unserer Demokratie bilden die Gemeindeversammlungen, wo die Bürger nicht nur Parteimeinungen zu hören bekommen, sondern sich frei untereinander aussprechen können, sich als Gesetzgeber erleben, fühlen können. Das ist auch der Wert der Landsgemeinden: man sieht, daß der Gegner kein Untier, sondern auch ein Mensch ist, vielleicht ebenso besorgt um das Wohl der Gemeinschaft, die man spürt; man kann „rede mitenand" und sich auf Vorschläge einigen, wo gestern noch die Parteimeinungen aufeinanderprallten; man nimmt den Sieg der Mehrheit hin, weil man diese mit eigenen Augen sieht. Alle diese „Gmeinden" sind nun aber mit weiblicher Beteiligung viel schwerer durchzuführen, einmal, weil an den meisten Orten einfach der Platz fehlt, dann aber auch, weil meist nicht Mann und Frau das Haus gleichzeitig verlassen können, besonders auf dem Lande.

Nun verlangt aber gerade das zuerst erwähnte, bei uns am weitesten gehende Mitbestimmungsrecht des Bürgers zunächst die politische Übung der Frau in der Gemeinde; gerade die erzieherische Wirkung der Beschäftigung mit den „kleinlichen" Angelegenheiten der Gemeinde und des Erlebnisses der Gemeindeversammlungen ist für die Gewährung weitergehender politischer Rechte an die Frau unerläßlich.

Lösungen sind denkbar.

Frauen oder Männer, denen der Besuch der Versammlung nicht möglich wäre, müßten ihre Stimme der andern Ehehälfte abtreten können, deren Stimme dann doppelt gelten würde (Erheben beider Hände, Placierung zuvorderst).

Dort, wo die Platzverhältnisse eine solche Lösung nicht gestatten, müßte zu einer andern Lösung gegriffen werden: Die Abhaltung einer vorberatenden Frauenversammlung und dem Recht der Frauen, eine Urnenabstimmung zu verlangen, wenn die Männer ihre Beschlüsse über den Haufen werfen.

Was nun die zeitliche Beanspruchung anbelangt, so scheint ja der technische Fortschritt die Arbeitszeiten immer weiter herunterzudrücken, so daß diese Frage sich von selbst lösen dürfte.

Die politische Gleichberechtigung der Frau wird sicher kommen, wenn diese sie verlangt. Doch müssen wir auch hier in bewährt eidgenössischer Art schrittweise vorgehen, von der Gemeinde zum Bund, von sozialen und Erziehungsfragen zu den wirtschaftlichen und politischen. Auch eine „Arbeitsteilung" im Sinne einer Kompetenzausscheidung wäre denkbar, vielleicht sogar die bessere Lösung.

Heute schon ist ja die Mitsprache der Frau in vielen Kirchgemeinden Tatsache. Interessant ist es auch, daß im Kanton Wallis im 17. Jahrhundert verschiedene Gemeinden das Frauenstimmrecht hatten.

Freilich, die Frauen werden sich ihr Mitspracherecht erkämpfen und es abverdienen müssen; dann dürfen sie sich auch nicht wie „Babette" im letzten „Zürcher Student" dagegen auflehnen, daß sie die gleichen Pflichten dem Lande gegenüber auf sich nehmen müssen, wie wir Männer (was nichts gegen die übrigen m. E. sehr berechtigten Kritiken der „Babette" aussagen soll).

Ich wollte mit diesen paar Hinweisen das Thema nicht erschöpfend behandeln, sondern nur einige wesentliche Punkte berühren. Ändern wird ja wohl das Frauenstimmrecht am Weltenlauf nicht sehr viel.

Daniel Roth.

Unser Standpunkt

EINE ERWIDERUNG.

Unter obigem Titel erschien im letzten „Zürcher Student" ein Aufruf der „Studentengruppe für lebendige Demokratie", gegen den verschiedene Proteste eingegangen sind. Hier seien einige Äußerungen eines Einsenders widergegeben. Wie zum erwähnten Aufruf, möchte sich die Redaktion auch zu dieser Entgegnung nicht äußern. Einer Fortsetzung dieser Diskussion können wir aus Platzmangel leider keinen Raum geben.

Betrachten wir kurz die Schlagworte des Aufrufs!

„Heute ist noch nicht jeder Schweizer vor dem Gesetze gleich", wird verkündet. Wenn dieser Satz allgemein aufzufassen ist, dann müßte der Beweis für seine Richtigkeit zuerst angetreten werden. Wenn er sich auf das Frauenstimmrecht bezieht, ist er falsch. Wenn

nämlich Art. 4 BV sagt: „Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich", so kann damit nicht etwa Gleichheit von Mann und Frau in bezug auf öffentlich-rechtliche Aufgaben und Pflichten gemeint sein. Der weitere Text von Art. 4 BV gibt im übrigen eindeutig Aufschluß, was darunter zu verstehen sei.

„Wahre Demokratie verlangt auch die völlige Gleichberechtigung der Frau", heißt es weiter. Wie wenn der Begriff der Demokratie nicht um Jahrhunderte älter wäre als der des Frauenstimmrechtes! Und heute sollen sie plötzlich untrennbar verbunden sein, der jüngere als integrierender Bestandteil des ältern.

„Der Grundsatz der Demokratie soll nicht nur im politischen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben Geltung haben", wird gefordert. Solche Töne haben heute einen guten Klang und es ist undankbar, ein Schlagwort zu widerlegen, wenn man nicht weiß, ob überhaupt, und wenn ja, welche konkreten Vorstellungen dahinter stehen. Es ist in der letzten Zeit so bequem geworden bei uns: Postulate, die man aus irgend einem Grunde gerne erfüllt sehen möchte, kann man dem lieben Mitbürger mit dem schlichten Schildchen „demokratisch" versehen, so leicht schmackhaft machen. Selbstverständlich, wer eine andere Ansicht hat, ist ein schlechter Demokrat und somit ein schlechter Schweizer.

„Wir stellen uns gegen jede Beherrschung einer Menschengruppe durch eine andere ..." Wenn eine solche Beherrschung behauptet wird, warum wird sie nicht genannt?

„Man verlangt Gründung einer staatlichen Stipendienkasse, die auch die L e b e n s kosten decken soll. Wer speist diese Kasse, welche über sehr große Mittel verfügen müßte? Ist es recht, daß jemand, der sich selbst durchs Leben bringen könnte, vier und noch mehr Jahre auf Kosten der Allgemeinheit l e b t ? Man sage mir nicht, die Entfremdung zwischen Intellektuellen und breiten Teilen der Bevölkerung komme davon her, daß nicht alle Befähigten studieren können. Sie ist das Produkt einer klug angelegten Propaganda, und daß eine Studentengruppe zu dieser noch einen Beitrag leistet, ist zum mindesten bedauerlich.

Walter Guex, iur.

Dissertationen
DRUCKT FACHMÄNNISCH UND PROMPT
CALENDARIA A.G., IMMENSEE
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH

Zur Frage des studentischen Lohnausgleichs

An der letzten Sitzung des Großen Studentenrates wurde geltend gemacht, daß die Mehrzahl der Studierenden über einzelne Fragen des studentischen Lohnausgleiches nicht genügend orientiert sind. Es scheint daher an der Zeit, einen Hinweis auf die gegenwärtige Situation zu geben.

Der grundsätzliche Standpunkt von dem aus der Verband der schweizerischen Studentenschaften die Initiative glaubte ergreifen zu dürfen, war und ist folgender: Die Ansicht, der Student habe kein Anrecht auf Lohnausgleich weil er nicht verdiene, ist unhaltbar — vielmehr ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß das Studium des dienstpflichtigen Akademikers durch den Aktivdienst oft um mehrere Semester verlängert wird. Dies allein bedeutet schon eine Verteuerung seiner Ausbildung. Der durch den Militärdienst verursachte Studienausfall wirkt sich aber in noch viel höherem Maße erst nach Abschluß des Studiums aus, nämlich durch einen spätern Eintritt in das Erwerbsleben.

Der Student ist weit davon entfernt, sich von seinen militärischen Verpflichtungen drücken zu wollen. Er will durchaus nicht eine begünstigte Klasse von Bürgern darstellen: er will so gut und so viel Dienst tun wie seine Kameraden aus andern Berufen — er wehrt sich jedoch dagegen, als eine Klasse von minderwertigen Bürgern behandelt zu werden, als Gruppe, die wohl genau so viel Militärdienst leistet wie alle übrigen, trotzdem aber von den allgemein gültigen Vergünstigungen unrechtmäßigerweise ausgeschlossen ist.

Nun darf man sich aber nicht darüber täuschen, daß einer Verwirklichung des studentischen Lohnersatzes große Schwierigkeiten entgegenstehen. Der hauptsächlichste Einwand ist zweifellos derjenige, daß der Verlust, den der Student erleidet, rechnerisch gar nicht zu erfassen ist. Das maßgebliche Moment der ganzen Verdienstersatzordnung (VEO) ist jedoch eben eine solche sichtbare Lohn- oder Verdienstsumme. Ohne dieses Berechnungskriterium schien ein Ausgleich lange Zeit gar nicht möglich.

Seitdem nun aber auch Arbeitslose und Akademiker, die ihr Examen wohl bestanden aber noch keine Anstellung haben, in die allgemeine VEO aufgenommen wurden, hat sich die Situation wesentlich geändert. Dieser letzten Berufsklasse wird eine feste Tagesentschädigung (gewissermaßen eine Solderhöhung) ausbezahlt. Damit aber stand auch der Verwirklichung des studentischen Lohnersatzes juristisch nichts mehr im Wege.

Im Juni 1944 waren die Verhandlungen mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit soweit gediehen, daß das Projekt in seinen Grundzügen feststand: Die Studenten sollen pro Diensttag eine

Entschädigung von Fr. 1.— erhalten. Die notwendigen Summen sollen folgendermaßen aufgebracht werden: Ein Drittel durch die Studenten (Fr. 1.50 pro Monat von jedem immatrikulierten Studenten), weiter ein Drittel durch Bund und Kantone und schließlich noch ein Drittel durch den zentralen Ausgleichsfonds. Die Sache schien damals für uns recht günstig, und man durfte mit der Einführung der VEO auf Beginn des Wintersemesters rechnen. Die Teilkriegsmobilmachung aber, die dem ganzen Plan wieder erhöhtes finanzielles Gewicht verlieh, bewog vor allem die Arbeitgeberverbände, sich gegen eine Inanspruchnahme des zentralen Ausgleichsfonds auszusprechen. Im Augenblick ist die Situation so, daß der Bund, die Mehrzahl der Arbeitnehmerverbände und 19 Kantone für die sofortige Einführung des studentischen Lohnausgleichs gewonnen sind. — Es ist also eine verhältnismäßig kleine Gruppe, an der unsere Bemühungen zu scheitern drohen.

Eines ist klar: wenn der studentische Lohnersatz nicht in kürzester Zeit Wirklichkeit wird, so hat er seine Bedeutung überhaupt verloren. Was also ist unsere Aufgabe Verhandlungen können uns nicht mehr weiterhelfen, denn technisch sind alle Fragen weitgehend ausgearbeitet. Es geht jetzt nur noch darum, das Geplante in die Tat umzusetzen. Es gilt, die öffentliche Meinung für unsere Sache zu gewinnen und so einen Einfluß auf jene Kreise auszuüben, die unserer berechtigten Forderung immer noch Widerstand entgegensetzen.

Die schweizerischen Studenten sind nicht in einer Gewerkschaft zusammengeschlossen. Wir werden es immer vermeiden, mit dem Gewicht der Masse eine Meinung starrköpfig durchzusetzen. Es geht aber auch nicht an, daß in einem Rechtsstaat eine bestimmte Bevölkerungsgruppe nur darum um ihr gutes Recht gekürzt wird, weil sie sich nicht wie andere zur Wehr setzt. Deshalb ist es jetzt die Aufgabe jedes einzelnen Studenten, an seinem Platz und in seinem Kreise für die gemeinsame Sache ruhig und besonnen zu werben. Die Pläne sind ausgearbeitet — sie können nicht mehr verbessert werden — aber es fehlt ein letzter allgemeiner Anstoß zu ihrer Verwirklichung.

S. Widmer, Präsident der Studentenschaft der Universität.

Von der Fähigkeit, alles, auch das einzelne Wissen, in dem Zusammenhang mit dem ursprünglichen und einen zu erblicken, hängt es ab, ob man in der einzelnen Wissenschaft mit Geist und mit derjenigen höheren Eingebung arbeite, die man wissenschaftliches Genie nennt. Jeder Gedanke, der nicht in diesem Geiste der Ein- und Allheit gedacht ist, ist in sich selbst leer und verwerflich.

In jeder, auch der gemeinsten Kunst, wird gefordert, daß man erst Proben des vollendeten Lernens abgelegt habe, ehe man die Kunst als Meister ausüben kann.

Hinweise

Bildervermittlung.

Jeder Student kann für sein Zimmer ein Bild, eine Zeichnung oder ein graphisches Blatt mietweise erwerben! Dies ermöglicht ein Vertrag, den das Amt für Kunst und Kultur des VSS mit der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA) abgeschlossen hat. Die vierteljährliche Miete beträgt für Bilder und Plastiken Fr. 16.—, für Zeichnungen und graphische Blätter Fr. 9.—. Die gemieteten Werke sind vom AKK aus für die Dauer der Vermietung gegen Feuer- und Diebstahlschäden versichert. Der Transport ist nicht in der Versicherung mitinbegriffen. Zudem gelten die einbezahlten Mietbeträge bei einem eventuell spätern Kauf als Anzahlung. Der Mieter hat Vorkaufsrecht.

Dies sind höchst annehmbare Bedingungen! Wenn ihr also in einer Ausstellung oder sonst wo ein Bild seht, das euch gefällt, so setzen wir euch mit dem betreffenden Künstler in Verbindung und händigen euch drei Exemplare des Mietvertrages aus. Ihr habt dann diese nur noch mit dem Künstler auszufüllen und das erworbene Werk nach Hause zu nehmen. Auch der Rücktransport ist eure Aufgabe. Der Mietvertrag läßt sich in Vereinbarung mit dem Vermieter beliebig verlängern.

Wir hoffen, daß ihr diese Gelegenheit ausnützt. Ihr habt dadurch eine Möglichkeit, Werke schweizerischer Künstler durch engsten Kontakt kennen zu lernen und zudem euer Zimmer nach Lust auszustatten. Zu weitern Auskünften ist das Amt für Kunst und Kultur, ETH, Zimmer 44a, Zürich, Tel. 24 34 21, gerne bereit. Wir warten auf eure Aufträge!

H. R. Stauffacher

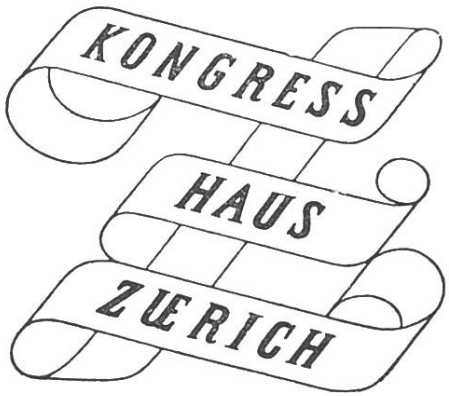
Das Rauchzimmer und der Lesesaal im Stockargut zeigen sich in einem künstlerischen Kleide! In Verbindung mit der Gesellschaft schweizerischer Maler und Bildhauer hat der KStR den Versuch unternommen, in unsern Räumen eine Wechselausstellung durchzuführen. Sinn und Ziel dieser Ausstellung ist, die Studenten mit dem Schaffen und Werk der zeitgenössischen Künstler bekannt zu machen. Im Rauchzimmer sollen vorwiegend Ölbilder, im Lesesaal dagegen hauptsächlich Graphiken Platz finden. Jeder Student hat die Möglichkeit sich davon anzuschaffen. Ihre Preise sind aus diesem Grunde dem durchschnittlichen studentischen Finanzhaushalt angepaßt. Größere Bilder können aber auch gemietet werden. Kauf und Vermietung besorgt die „Bildervermittlungsstelle" des VSS. (Siehe den Artikel in dieser Nummer.)

Wen lockte es nicht, eine gute und doch nicht unerschwingliche Originalgraphik zu besitzen? Alles soll getan werden, damit möglichst viele von dieser Gelegenheit Gebrauch machen können. Kommilitonen beider Hochschulen, unterstützt diese Ausstellung. Kommt und urteilt! sch.

Vereinbarung mit dem Schauspielhaus

I. Die Studierenden beider Hochschulen erhalten gegen Vorweisung der Legitimationskarte an der Abendkasse und soweit möglich im Vorverkauf Rämistraße 34 Eintrittskarten in den Preislagen von Fr. 1.—, Fr. 2.— und Fr. 3.—.

II. Diese Vergünstigungen werden in folgenden Fällen nicht gewährt:
   a) bei Premièren;
   b) bei Gastspielen;
   c) für Samstags- und sonst sehr stark vorverkaufte Vorstellungen.



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Kollegienhefte, Ringbücher
Schreib- und Zeichenartikel
kaufen Sie vorteilhaft
im altbekannten Spezialgeschäft

G. MOSER
ZÜRICH 1, Hirschengraben 3
Telephon 32 14 87 (Ecke Rämistr.)

Die beliebte Gaststätte
am Bellevueplatz

Mit höflicher Empfehlung
E. H. Blumer

Dissertationen
aller Fakultäten

vorteilhaft und fachmännisch ausgeführt durch die Spezialdruckerei

KOMMERZDRUCK und VERLAGS A.-G., ZÜRICH

Glärnischstraße 29, beim Paradeplatz — Telephon 23 18 47

Studentinnen
Studenten

tragen Sie unsere neuen

Combi Dress (nom dép.) für Damen ab **21.80**

Combi Vest (nom dép.) für Herren ab **19.50**

Es ist das praktische Universalkleidungsstück, das alle begeistert.

Zürich, Strehlgasse 4 und Bahnhofstr. 82

Wollen Keller

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Hotels und Kurhäuser:

Hotel und Restaurant Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zch. 1, vis-à-vis Jelmoli; alle Zim. mit fl. Wasser u. eig. Tel. ab Fr. 5.—.
Kurhaus Zürichberg, Zürich 7	Pensionspr., Zim. inbegr., Fr. 8.— bis 9.50.
Kurhaus Rigiblick, Zürich 6	Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg.

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld.

Restaurants:

Karl der Große	Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbhf., Zch. 1
Löwenplatz	Seidengasse 20, Zürich 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastraße 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstraße 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstraße 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Platzpromenade	Museumstraße 10, Zürich 1
Rütli	Zähringerstraße 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestraße 48, Zürich 7
Lindenbaum	Seefeldstraße 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstraße 15, Zürich 11
Volkshaus Altstetten	Altstetterstraße 147, Zürich 9

Hauptbüro des Vereins f. Ausk. u. Stellenvermittl.: Gotthardstr. 21, Zürich 2

III. Die Direktion des Schauspielhauses bemüht sich, für die Studierenden beider Hochschulen in jeder der obgenannten Preislagen eine Anzahl Plätze zu reservieren.

IV. Diese Vereinbarung gilt für ein Jahr und wird um ein weiteres Jahr verlängert, falls sie nicht unter Einhaltung einer dreimonatigen Kündigungsfrist von einer der beiden Parteien gekündigt wird.

Musikunterricht für Studenten

Das Konservatorium Zürich gibt als Neuerung an die Studierenden der Hochschulen Studentenkarten aus, berechtigend zu zehn Unterrichtsstunden in jedem beliebigen Instrumental- oder Vokalfach. Die Karten haben halbjährige Gültigkeit, bieten also die Möglichkeit, den Unterricht während den nicht mit den Konservatoriumsferien zusammentreffenden Hochschulfereien zu unterbrechen und während der Gültigkeitsdauer der Karte beliebig nachzuholen. Anmeldung und unverbindliche Auskunft im Sekretariat des Konservatoriums Zürich, Florhofgasse 6 in Zürich 1,

Zu einer Ausstellung.

„. . . . Sie sehen ihre besondere Aufgabe darin, . . . Unzulängliches zugänglich, Unbekanntes bekannt und vielleicht sogar Ungewohntes gewohnt zu machen." So schrieb die Schweizer Radio-Zeitung von den Studierenden in ihrem Artikel „Student und Kunst" (SRZ Nr. 47). Da die „Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst" nicht mehr existiert, soll hier auf eine günstige Gelegenheit aufmerksm gemacht werden, „Unbekanntes und Ungewohntes" kennen zu lernen. Die Galerie des Eaux Vives zeigt in einem Ausstellungszyklus „Abstrakt und Konkret" Werke der sogenannten ungegenständlichen Malerei. Unzugänglich scheinen manchem diese Bilder; aber wer sich unvoreingenommen und liebevoll mit ihnen beschäftigt, dem wird doch das eine oder andere zum beglückenden ästhetischen Erlebnis. Ein Besuch lohnt sich; die Ausstellung ist bei freiem Eintritt jeden Tag offen. R. Werner, phil. I.

Wer wirft den ersten Stein?

Elsi Attenhofer hat den Mut gehabt, in einem modernen Zeitstück das Judenproblem zu behandeln.

Doppelt angenehm war ich überrascht, denn erstens wird die Frage nicht einfach vom Boden des liberalen Weltbürgertums oder des sozialistischen Internationalismus aus, sondern in ihrer ganzen Tiefe aufgeworfen, und zweitens reden die Schauspieler schweizerdeutsch. Ja, tatsächlich, wir dürfen einmal ein modernes schweizerdeutsches Theaterstück hören! Und das Stück gewinnt dadurch nur: Wieviel besser können wir doch in unserer Muttersprache die Nüancen und die großen Gegensätze ausdrücken, die unsere verschiedenartigen Reaktionen auf die Weltereignisse voneinander unterscheiden! Und das ganze Geschehen auf der Bühne läßt uns mitleben als wär es bei uns zuhause; freilich wir schweben nicht in ätherischen und doch meist so falschen Gefühlen, sondern es wird uns ein Schicksal vorgeführt, ganz wie es im Alltag hat sein können; dabei fehlt weder der Humor noch tiefe Tragik. Freilich, es wird im Stück etwas viel philosophiert, die Handlung tritt wohl zu sehr in den Hintergrund und vor allem: es ist keine vollendete Dichtung. Wer aber möchte denn alles von einem solchen Stück verlangen? Seien wir im Gegenteil froh, daß wieder einmal eine einheimische Kraft es gewagt hat, durch das Theater zu uns auf moderne Art zu sprechen, und hoffen wir, es sei nicht das einzige Mal gewesen und es mögen es ihr auch recht viele nachmachen Mediator.

Aus der Welt der Bücher

In der Buchhandlung.

Meine Hand hält noch die Türklinke, da tönt es bereits: „Was wünscht der Herr?" Aha, die prompte Bedienung, denke ich und sage resigniert: „Die althochdeutsche Grammatik von Braune." Das Fräulein huscht halb erschrocken in den Hintergrund, wo es ganz dunkel ist, indes mein Blick über die bunten Umschläge der Bücher taumelt, die in langen Reihen sich friedlich aneinanderlehnen, Hitler an Willkie, Willkie an Stalin und dieser — o Tücke des Schicksals! — an Miß Simpson, die sich ihrerseits wieder an Mahatma Gandhi schmiegt, doch nein, da hat sich ja der alte „Strubelpeter" just im rechten Augenblick zwischen beide gedrängt; der Allerweltskerl steht eine Reihe zu hoch; aber oft ist Fügung, was uns Zufall scheint. Das Schicksal trennt mit unsichtbarer Hand, was nicht zusammengehört, und vereinigt lächelnd in einem Büchergestell was sich zeitlebens verständnislos anfocht. Wenn es auch gegen den Willen und die Vorstellung Schopenhauers gewesen wäre, daß sich seine Gedankenwelt einmal auf die Geschichtsphilosophie des „Windbeutels" Hegel stützen müßte, so zeigt die zweitoberste Bücherreihe, welche schon der Reichweite des Menschen entrückt ist, durch die Vereinigung beider doch von dem gerechten Ausgleich der Weltharmonie. Zuoberst, wo die Luft dünn zu werden beginnt, hat sie sogar über die trennenden Jahrhunderte hinaus Joh. Casp. Lavater und Roswitha von Gandersheim zusammengeführt; an die 50 Jahre schwelgen sie nun schon in erhabener Höhe, ohne daß ein Käufer Lust empfunden hätte, sie mit der langen Leiter herabzuholen, um an den „Aussichten in die Ewigkeit" teilzuhaben. Die schlechten Menschen von heute bleiben lieber in der Sphäre diesseitigen Glanzes und bücken sich gar zu der untersten Reihe, zu den grellen Pappbänden mit gefährlichen Titeln. — Ein energisches „Da!" weckt mich, und auf dem Tisch vor mir liegt ein düster graues Buch. Zum Glück ist es dünn; aber o Schreck, auf dem Deckel steht das verfängliche Wort „Abriß". Auf meine Frage nach der vollständigen Grammatik wird in strengem Ton geantwortet: Nein, die sei nicht vorhanden; aber es werde stets nur diese verlangt, überhaupt, hier sei alles drin! — Das will ich nachprüfen; denn wenn es schon von einer Katze heißt, man solle sie nicht im Sack kaufen, um wieviel mehr gilt das für eine althochdeutsche Grammatik, die zwar keine von den schädlichen Mäusen fängt, aber dafür einen durchs Examen lotsen muß! Das unschlüssige Herumblättern mißfällt der aufgeregten Verkäuferin. Sie bleibt so neben mir stehen, daß ich ihren hastigen Pulsschlag zählen könnte, vom Atem gar nicht zu reden. Dann schildert sie nochmals alle Vorteile des Abrisses, wechselt nervös das Standbein und beginnt zu hüsteln. Als ihr nach fünf Minuten zufällig ein Buch entgleitet, weiß ich, daß ich nun zu kaufen habe; noch vermisse ich aber Notkers gefürchtetes Auslautsgesetz und muß schließlich unverrichteter Dinge abziehen, weil meine Frist abgelaufen ist. Der bodenständige Gruß „Adieu dem Herrn!" und ein böser Blick begleiten mich hinaus. — Das war die Kehrseite des großzügigen Zürich.

Pio Eggstein, phil. I.

VORANZEIGE EINES GEDICHTBANDES

H. R. Linder: „Konzert um Tulipan". Verlag Opprecht.

Es gibt wohl viele Studenten, die Gedichte schreiben, aber wenige, die ihre Gedichte veröffentlichen, und das mag im allgemeinen ein Segen für die Poesie sein.

Die 25 Gedichte des jungen Basler Kommilitonen, die er im „Konzert um Tulipan" zusammenfaßt, bringen auch dem Vielbelesenen manches Neue. Wer sie sorgfältig durchliest, und sich ohne allzu große Kritiklust ihren Rhythmen und Gedanken überläßt, fühlt sich durch die seltsame Fähigkeit dieses jungen Baslers, durch die Herbheit der Versführung und die Flucht aus dem klingenden Reim, plötzlich angesprochen.

Gerade durch diese Eigenständigkeit mancher Verse hebt er sich über die „Allerweltslyrik" und „Jedermannspoesie" in einen Raum, wo alle Erscheinungen nur zum Vorwand des eigenen lyrischen Fühlens werden.

Das herrlichste Gedicht scheinen uns die Clairons zu sein, die mit einem wunderbaren Rhythmus und einer kühnen grellen Bildhaftigkeit den ganzen Zauber der französischen Clairons auftönen lassen, die Wildheit, den Übermut, die glühende Sonne und einen leisen abendlichen Schimmer ausglimmender Leidenschaft.

Gewiß nicht alle 25 Gedichte sind mit der gleichen Schärfe leidenschaftlich erlebt und gestaltet, aber wir glauben damit doch einen guten und starken Gedichtband empfehlen zu können.

Das Bändchen, welches an den „Ersten schweizerischen akademischen Spielen" mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde, ist im Verlage Opprecht zur Subskription ausgeschrieben. P. Keckeis.

KIRCHE UND GLAUBEN

Karl Fueter: Vier Einwände gegen das Christentum. Mit Vorwort von Prof. Emil Brunner. 32 Seiten kart. Fr. 1.—. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Die im letzten Winter vor Studenten unserer beiden Hochschulen gehaltenen vier Kurzvorträge von Pfarrer Karl Fueter sind im Verlaufe dieses Sommers gedruckt herausgekommen. Schade, daß die schlagwortartige Überschrift der Vortragsreihe „Rückständiges Christentum" in die blassen Worte „Vier Einwände gegen das Christentum" verharmlost wurde!

Die Auseinandersetzung zeichnet sich wohl durch verständnisvolle Einfühlung in die Probleme des heutigen Gebildeten, als auch durch klare, in der Bibel gegründete Stellungnahme aus. Die Beantwortung der Einwände geschieht nicht von oben herab. Die Vorwürfe werden vielfach als berechtigt anerkannt; sie treffen aber nur die mangelhaften Erscheinungsformen und Vertreter des Christentums, niemals hingegen Jesus Christus und sein Evangelium selbst.

Pfarrer Fueter gibt aber nicht nur das Versagen des Christen zu, er scheut sich auch nicht, dem Akademiker manch unangenehme Wahrheit zu sagen und peinliche Fragen zu stellen; so wenn er sagt, der Intellektuelle lasse sich leicht durch die gewaltigen Leistungen der Wissenschaft berauschen und traue sich schließlich alles zu, auch die Antwort auf die höchsten Fragen oder wenn er fragt, ob der junge Akademiker, der auf seinem Arbeitsgebiet bis in die verborgensten Winkel hineinstöbere und alles untersuche, seit er erwachsener Mensch sei, je wieder ernstlich nach Sinn und Bedeutung Jesu und seines Evangeliums gefragt habe! bh.

Robert Spörri: Vom Untergang des urchristlichen Geistes. Rudolf Geering, Verlag, Basel.

Das Urchristentum war seit jeher und wird wohl auch in Zukunft der größte Impuls für jeden Reformator bleiben. Aus dieser Quelle schöpft auch der Verfasser — namentlich durch das Studium der Manichäer — neue Anregung und Kraft, der Haltlosigkeit unserer Zeit entgegenzutreten. SW.

Josef Chambon: Der französische Protestantismus. Evangelischer Verlag A.-G., Zollikon. Neuauflage.

Die ganze Tragik der mißlungenen Reformation in Frankreich erfährt hier eine ergreifende, auch dem Historiker Neues bietende Darstellung. sr.

Adolf Keller: Amerikanisches Christentum — Heute! 480 Seiten. Evangelischer Verlag A.-G., Zollikon-Zürich, 1943.

Adolf Keller, der dank seiner Tätigkeit und seines langjährigen Aufenthaltes in Amerika einer der besten Kenner des amerikanischen Christentums ist, schenkt uns Europäer in diesem Buch einen tiefen Einblick in die Geschichte und besonders in die heutige Lage der Christenheit in der Neuen Welt. Durch das Näherrücken Amerikas, d. h. durch die Tatsache, daß amerikanische Soldaten auf unserm Kontinent stehen, ist unsere Aufmerksamkeit wieder mehr auf den amerikanischen Weltteil gelenkt worden. Jetzt ist Herr Prof. A. Keller von Amerika zurückgekehrt, nachdem er dort drüben die ganze Vorkriegszeit und den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten erlebt hat. Nun gibt er uns mit seinem Buch eine umfassende Schau des amerikanischen Christentums in seiner heutigen Erscheinungsform. ha.

POLITIK UND RECHT

K. G. Schmid: Das Lebensrecht des Kleinstaates. Verlag Paul Haupt, Bern 1944. 26 S.

Der Untertitel dieses Vortrages würde heißen: „Antwort an Marschall Smuts". Mit seiner ihm eigenen Knappheit und Konsequenz leistet Prof. Schmid den notwendigen und erwarteten Beitrag zur internationalen Diskussion über Kleinstaat und Neutralität. Pfeilerhaft sind die Wegmarken dieser schonungslosen Gewissensforschung: Besinnung, besonderer Glauben und aktiver Lebenswille. Mit verpflichtender Dankbarkeit legen wir die kleine Schrift aus den Händen, froh, daß bei Schmid mit Phrasen verbannt, daß Klarheit und Wucht seine Sprache formen. sch.

Was jeder Schweizer wissen muß; Beiträge zur Staatbürgerkunde. Hans Huber, Verlag, Bern.

Knapp, einfach, anschaulich stellen in diesem Büchlein Arnold Jaggi, Ernst Feuz, Markus Feldmann, Hans Huber, Urs Dietschi, Guido Müller u. a. m. Wesen und Eigenart unseres Bundesstaates dar. Dem Laien werden einige wesentliche Punkte der Bundesverfassung, die Funktion des Bundesgerichts, das Verhältnis von Bund und Kantone usw. erklärt. Eine gute Einführung für Unpolitische und Ausländer. dr

Wir bereiten uns vor. Bildungsverlag Gropengießer, Zürich.

Ein Sammelsurium verschiedenartigster Aufsätze über wirtschaftliche Aufgaben im Hinblick auf die Nachkriegszeit von sehr unterschiedlichem Wert. Das ganze Büchlein atmet mir etwas zu sehr den Geist des Privatkapitalismus, ist aber dennoch sehr lehrreich und reich an guten Einfällen. dr

J. J. Kindt-Kiefer: Neue Politik. Paul Haupt, Verlag, Bern.

Eine interessante neue Art der Betrachtung des menschlichen Zusammenlebens, aufgebaut auf der Art der „Mit-Einander-Rede". dr

J. J. Kindt-Kiefer: Europas Wiedergeburt durch genossenschaftlichen Aufbau. Paul Haupt, Verlag, Bern.

In einer interessanten Schau analysiert der Verfasser die „Krankheit" Europas und skizziert dann die Lösung in einem stufenweisen, genossenschaftlich-föderalistischen Aufbau, der zwar in vielem sympathisch an schweizerische Erfahrungen anklingt, aber in seinem wirtschaftlichen Teil zu theoretisch-doktrinär anmutet. Kindt scheint eine neue Art Sozialismus, der Kirche und Familie mehr in den Vordergrund stellt, zu vertreten. dr

Josef Traubner: Der intellektuelle Export als Gegenstand der direkten Auslandinvestierung. Separatabdruck aus der NZZ.

Der Güteraustausch zwischen den Ländern ist seit einiger Zeit und wohl noch für lange zurückgegangen. an seine Stelle tritt immer mehr der sog. „intellektuelle Export", die Gewährung von Lizenzen, verbunden mit mehr oder weniger großer Kapitalbeteiligung; im weitern Sinne kann man hiezu auch die Ausreise von Ingenieuren usw. nach den betreffenden Ländern rechnen: die Auslandschweizer sind überall die Pioniere unseres Exportes, unserer internationalen Geltung überhaupt. Nach diesem Krieg wird nun für beides, Auswanderung und Lizenzvergebung vornehmlich der europäischen nähere Osten in Frage kommen. dr

Prof. Dr. Theo Guhl, Bern: Das schweizerische Obligationenrecht mit Einschluß des Handels-, Wechsel- und Versicherungsvertrags-Rechtes. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich.

Diese bei Studierenden und Praktikern gleichermaßen geschätzte systematische Darstellung des Obligationenrechtes ist in dritter Auflage herausgekommen. Der Text erscheint in einem viel lesbareren Druck und in einer typographisch übersichtlicheren Anordnung als bisher. Ganz besonders willkommen sind aber die inhaltlichen Verbesserungen und Ergänzungen: Die neue Gerichtspraxis ist weitgehend angeführt. Manche Abschnitte sind unter Berücksichtigung inzwischen erlassener neuer Gesetzesvorschriften umgearbeitet worden und haben eine ausführlichere Darstellung erfahren, wie z. B. die Bürgschaft und teilweise der Grundstückkauf und der Dienstvertrag. Aber auch Abschnitte, die nicht von Gesetzesänderungen betroffen wurden, erscheinen ganz oder teilweise in neuer Fassung (z. B. das Aktienrecht) und zeugen vom unablässigen und erfolgreichen Bestreben des Verfassers, die Vorzüge seines Werkes, bestehend in einer gleichzeitig leicht faßlichen und streng wissenschaftlichen Darstellung, immer noch mehr auszubauen. hw

Karl Oftinger: Vom Handwerkszeug juristischer Schriftstellerei. Verlag Schultheß, Zürich 1944.

Unser verehrter Lehrer und Dozent Prof. Oftinger gibt uns hier eine glänzende, 130 Seiten starke Wegleitung für das schriftliche Abfassen rechtswissenschaftlicher Studien in die Hand. Mit der ihm eigenen Klarheit und Aufgeschlossenheit behandelt der Verfasser einerseits die rein handwerklichen Probleme, wie Zitierweise, Druck usw., anderseits die Fragen der Gestaltung (Form, Inhalt, Aufbau, Sprache usw.). — Es ist sehr zu wünschen, daß jeder jetzige und zukünftige Kandidat der Rechte diese Schrift beherzigt; ihm und allen, die mit seiner Dissertation in Berührung kommen, werden damit manche Unannehmlichkeiten erspart bleiben. R. D.

GESCHICHTE UND KUNST

Fritz Ernst: J. C. von Orelli, Lälius Socinus nebst Fragmenten. Fretz & Wasmuth, Zürich 1944.

Für uns alle ist es eine Selbstverständlichkeit, daß zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert ein Bruch von einmaliger Deutlichkeit stattgefunden hat — die französische Revolution. Um so reizvoller ist es, auch jenen Kräften nachzuspüren, die als Mittler zwischen diesen Welten von ausschlaggebender Bedeutung waren. In unserer engern Heimat muß J. C. von Orelli zweifellos zu den wesentlichsten dieser Gestalten gezählt werden. Als Historiker fand er in der Kultur Italiens jenen festen Punkt, von dem aus er die Extreme seiner Zeit zu vereinigen vermochte. sw

Peter Meyer: Kunst in der Schweiz. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Schweizer Spiegel-Verlag, 1944. 100 S. Fr. 2.75.

In klarer, einfacher Sprache zeichnet der neue Privatdozent an unserer Universität eine kleine Kunstgeschichte der Schweiz. Wenn auch die riesige Fülle des Materials auf engstem Raume zusammengedrängt werden mußte, erhalten wir trotzdem einen lebendigen Eindruck der Kunst und Kultur unseres Landes. Das schmucke, bescheidene Bändchen will im guten Sinne werben. Es will aber auch anregen ,selber zu schauen, selber zu suchen nach den Kostbarkeiten, die überall unser harren. In seiner wohltuenden Einfachheit gehört dieser großzügige Wegweiser in die Bibliothek jedes Studenten! sch

Jeremias Gotthelfs Persönlichkeit. Erinnerungen von Zeitgenossen. Sammlung Klosterberg, Benno Schwabe & Co. Basel 1944.

Professor Walter Muschg hat hier die verschiedensten Quellen zu einem gerundeten Bild des Pfarrers von Lützelflüh verbunden. Wenn auch die meisten Schilderungen hinter derjenigen der ältesten Tochter des Dichters, Henriette Bitzius, zurückstehen, so ist doch jede wieder eine wertvolle Ergänzung, die der Literarhistoriker als angenehme Erweiterung seines Studiums dankbar entgegen nimmt. sm

Voltaire: Geschichte Karls XII. Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich, 1944.

Dieses bedeutende Werk ist in den Tageszeitungen schon verschiedentlich besprochen worden. Es kann sich hier nur darum handeln darauf hinzuweisen, daß sich diese Neuausgabe nicht nur an den Historiker, sondern an alle jene richtet, die es lieben, das Gegenwärtige im Spiegel des Vergangenen zu schauen. wr

PSYCHOLOGISCHES UND BIOLOGISCHES

Heinrich Meng: Psyche und Hormon, Grundfragen der Psychotherapie. Verlag Hans Huber, Bern 1944. 179 S.

Ein wertvoller Beitrag zum Seele-Leib-Problem liegt vor uns. Die Leistung Mengs besteht in der Abgrenzung des neuen Begriffes der Organpsychose von den übrigen Neurosen und Psychosen. Anhaltspunkte findet er dafür einerseits im endokrinen System, wo die gegenseitige Beeinflussung von Seele und Körper besonders deutlich hervortritt, anderseits in den hormonalen Veränderungen der Pubertätszeit, die einen gewaltigen Einfluß auf die Psyche ausüben. Der Sanierung der Grundstimmungen fällt daher eine entscheidende Rolle bei der Ausheilung chronischer Krankheiten zu. Psychogen bedingte Funktionsstörungen können aus diesem Grunde nicht einfach auf hormonalem Wege geheilt werden, da die Psyche darüber „entscheidet", ob die im Körper vorhandenen Hormone zur Auswirkung gelangen oder nicht. Jedenfalls ein bedeutender Grund, um vor zukünftigen Überschätzungen der Hormontherapien zu warnen. Von allgemeinem Interesse dürfte auch die klare Darstellung der wichtigsten Forschungsergebnisse des Begründers der Hormontherapie, E. Steinach, sein. Mehr an den Fachpsychologen wenden sich naturgemäß die begrifflichen Erörterungen, wie z. B. über die Organpsychose. M. Achtnich.

Adolf Portmann: „Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen." Verlag Benno Schwabe & Co., Basel.

Versuch, die Entwicklungsweise der Säuger und des Menschen im Zusammenhang mit der Verhaltensart ihrer Reifeform darzustellen. Viele bisher unbeachtete oder ungeklärte Tatsachen der Ontogenese erscheinen hier zum ersten Male in ganz neuem Lichte. Vor allem wird die besondere Stellung des Menschen gegenüber den Tieren außerordentlich eindrücklich

und neuartig herausgearbeitet und zwar an Hand von eingehenden Untersuchungen der einzelnen Lebensabschnitte (Geburt, extra-uterines Frühjahr, Mittelalter, Alter). Das Buch atmet in allen Teilen die Klarheit und Gedankenfülle eines großen Wissenschaftlers aus. Man steht still vor dem Wunder, das „Leben" heißt. D. B.

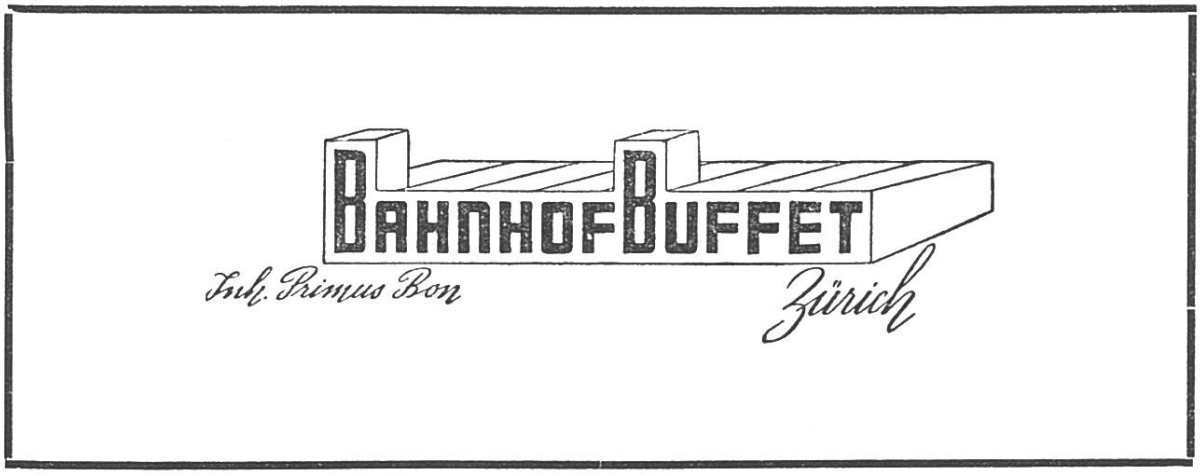
ALLERLEI

René Gillouin: Problèmes français — Problèmes humaines. Edition du Milieu du Monde, Genève 1944.

Es gibt doch immer wieder bedeutende Bücher! Es ist hier nicht der Raum, eine eingehende Besprechung dieses Werkes zu geben — versucht der Verfasser doch einen Querschnitt durch das heutige Leben überhaupt. Es sei jedoch hingewiesen auf das ausführliche Kapitel: „L'université française devant le problème de l'homme". Hier wird mit geradezu erschreckender Deutlichkeit dargelegt, in welcher Wirrnis von Thesen, Philosophien und Lehren sich der gegenwärtig Studierende befindet. Gewiß, Gillouin gibt keine Lösung der Probleme, aber er überzeugt uns durch seine ruhige persönliche Haltung, die im festen Vertrauen auf Bergsons „évolution créatrice" — die ewig neue Selbst-Schöpfung des Menschen auch die schlimmste Gegenwart hinnimmt. sw

Hans Bernoulli: Die organische Erneuerung der Städte. B. Wepf & Co., Verlag, Basel 1942. 72 S. Fr. 4.50.

Der langjährige Dozent für Städtebau an der ETH befaßt sich in der ihm eigenen gründlichen Art mit der Erneuerung der zwischen Altstadt und aufgelockerten Vororten gelegenen Stadtquartiere, die um die Jahrhundertwende in spekulativem Geist erbaut und seither in Trostlosigkeit einem „ungewissen Schicksal entgegen dämmern". Die enge Verbundenheit des Vergänglichen mit dem Beständigen verunmöglicht aber eine großzügige Erneuerung ganzer Quartiere, da sich der ständig wandelnde Verkehrsplan mit dem starren Bebauungsplan gar nicht, oder nur mit großen Unzukömmlichkeiten in Einklang bringen läßt. Bernoulli sieht den einzigen Ausweg aus dieser komplizierten Situation in einer Verstaatlichung von Grund und Boden und der Erteilung von quartierweise gleich befristeten Baurechten. An Hand zahlreicher Beispiele und Skizzen erläutert der Verfasser seine Gedankengänge auch in praktischer Hinsicht. Vor allem widmet er den Finanzfragen und der Organisation der notwendigen staatlichen Ämter eingehende Betrachtungen. Die vorliegende Schrift ist deshalb ein vielseitig anregender spezieller Beitrag zu den aktuellen Fragen der Landes- und Regionalplanung. H. H. Reimann, cand. arch.



Von den Hochschulen

STUDENTEN-BÄLLE

Uni-Ball 1945.

„Im Wildschonrevier".

Die Schweiz war einst, vor vielen Jahren,
Das Paradies von Hochzeitspaaren,
Die nebst den übrigen Touristen
Da kamen, um sich einzunisten,
Zwecks kurzer oder läng'rer Kur
Inmitten uns'rer Bergnatur.

Man pries die Landschaft und das Klima
Und schrieb entzückt an Tante Lina:
Wie herrlich ist's hier auf den Höhen!
Wie lieblich sind die Schweizer Seen!
Gigantisch ist der Alpen Fels
Im hehren Lande Wilhelm Tells!

Inzwischen hat die Weltgeschichte
Gemacht so manchen Traum zunichte.
Das Reiseland der Welt, die Schweiz,
liegt brach trotz mannigfachem Reiz.
Nur hie und da ein Flugzeug stört
Den Luftraum, der ihm nicht gehört.

Kein Wunder, daß auf dieser Insel
Der Mensch, wenn nicht zum Einfaltspinsel,
So doch zum Biedermann gedeiht,
Der still sich seines Glücks erfreut,
Voll Dankbarkeit und Wonne, daß
Sein Schäfchen trocken ist statt naß.

Doch nicht nur bied're Bürgersleute
Und stillvergnügte, brave Bräute
Bevölkern Wilhelm Tells Kantone:
Vom Swing-Girl bis zur Sportskanone
Gibt es so etliches Getier
In diesem Schweizer Schutzrevier.

Es fleucht und kreucht in allen Ecken
Und tut sich nach der Decke strecken:
„Erbärmlich ist", so sagt Frau Meier,
„Ein Leben ohne Speck und Eier".
Doch wär' noch eine größ're Qual
Ein Leben ohne — UNI-BALL.

Frau Meier, wenn sie davon wüßte,
Ließ' sich mit schön geschmückter Büste
Geleiten zu dem Fest der Feste,
Wo man genießen wird das Beste,
Was mitten in Europa hat
Zu bieten unser Reservat.

Ein Nationalpark in der Tat,
Ein paradiesisch Reservat
Mit allem Vorkriegsvolk und -wild,
Davon ein bunt bewegtes Bild
Der UNI-BALL vermittelt Dir;
Auch Du gehörst mit ins Revier!

Balduin Bählamm

Der Uni-Ball am 13. Januar 1945 steht unter dem Motto: **Im Wildschonrevier** und findet wiederum in den Räumen des Kongreßhauses statt.

Für die Tanzlustigen spielen:
Die Original Teddies,
Benny Berner,
Berth Grellmann,
Collegian Rhythm.

Im intimen Stimmungsgarten spielt:
Erwin Zimmermann.

Das Cabaret Kaktus mit Alfred Rasser und Edith Carola ist für lustige Unterhaltung besorgt.

Die Kammertanzgruppe Nina Macciacchini zeigt getanzte Sketsches.

Dies sind nur einige Punkte aus dem reichhaltigen Programm, worin natürlich die traditionelle, mit schönen Preisen ausgestattete Tombola auch nicht fehlt.

Vorverkauf: Jecklin, Kuoni, Studentenheim, Zentralstelle und Sekretariat der Studentenschaft.

Preise: Studenten Einzel Fr. 5.50, Paar Fr. 7.70.
Gäste Einzel Fr. 11.—, Paar Fr. 16.50.

Reminiszenzen vom Polyball.

Einem Uni-Studenten würde es gut anstehen, seinen Ballerinnerungen ein Zitat voranzustellen, hat mir ein Kommilitone zugeflüstert. Ich habe mir das sehr zu Herzen genommen, denn es sieht tatsächlich gut aus, wenn man seine Werke mit Zitaten zu schmücken weiß. Aber leider fangen meine Reminiszenzen ganz vorne an, und dort ist es meist sehr prosaisch.

Es begann nämlich wieder einmal mit dem Kragenknöpflein, das unter die Kommode gerollt war, mit dem Kragen, der um alles in der Welt nicht so wollte wie ich und schließlich noch mit der Feststellung, daß Höflichkeit ein schlechtes Mittel ist, um ein Taxi zu erobern. Item, nach glücklich überstandenem Kampf, bei dem man jegliche Zurückhaltung hatte in den Wind schlagen müssen, rollte man schließlich bergan. Die halbe Stadt schien mitzufahren in diesem Strom und man fühlte sich als kleines Glied eines riesigen Tausendfüßlers, der dem Dolder entgegenkrabbelte, um sich sogleich wieder talwärts zu wenden, nachdem er sich vor dem Grandhotel seiner Lasten entledigt hatte...

Jetzt aber wird es Zeit für mein Zitat:

Und dann durchs Tor voll frohen Drangs
Im Rosakleid mit drei Volangs.
Grad rüsten sich zum neuen Reigen
Rumbumbaß, Tutehorn und Geigen. (Busch)

Die Nase wird umwallt von sämtlichen Wohlgerüchen Persiens, das Auge umgaukelt von den entzückendsten Kreationen und das Ohr umschmeichelt von den Tutehörnern Jean Rings, welche soeben die Paare zu neuem Ringeln und Swingeln auf die Tanzfläche rufen. Indessen setzt man

sich vorerst verschnaufend, um das Programm zu studieren. Es ist vielversprechend und der geneigte Leser ersieht daraus, daß er sich an diesem Abend als Fisch zu betrachten hat, was ihm, so er psychoanalytisch gebildet ist, eine gefühlvolle Angelegenheit zu versprechen scheint. So laßt uns denn losschwimmen, hinein in die Wellen des Rhythmus! Abwechslung bietet sich in Hülle und Fülle. Vorbei an Schießbuden und an Tombolapreisen erschwimme ich den Zugang zum Aquarium im 1. Stock. Die hellen Töne des Academie Swing Club brechen durch das wogende Gewimmel. (Ich bin froh, daß meine Mutter nicht hier ist, weil sie sonst wieder fragen würde, ob hier wohl jemand einem Kater auf den Schwanz getreten sei, und ich wieder vergeblich versuchen müßte, sie in die Welt der Jazz einzuführen.) Und man versucht, begeistert zu tanzen, wobei allerdings das Fischdasein immer mehr zur Tatsache wird: So ungefähr müssen sich Sardinen in ihrer Büchse vorkommen. Für die große Mühe und den Schweiß entschädigt aber bald das „Cornichon", das den Sardinen gar nicht schlecht in den Kram paßt, wie ihr donnernder Applaus beweist. Bevor ich in die Tiefe der Alchimistenküche hinabsteige, um mit schäumendem Met meinen Durst zu stillen und den goldenen Melodien aus Erwin Zimmermanns Zauberkasten zu lauschen, bleibe ich einen Moment auf der Treppe stehen, um mich nochmals an dem farbigen, fröhlich brausenden Wirbel zu erfreuen, der das Vestibül erfüllt. — So geht es weiter, ohne Unterlaß bis in den frühen Morgen, bis der Tausendfüßler, oder besser gesagt Viertausendfüßler, die bunte Tiefseelandschaft verläßt, und sich wieder den Berg hinabschiebt, um nach einem Kaffee oder nach einer Mehlsuppe noch einige Stunden der Ruhe zu pflegen. G. P. phil. I.

AKADEMISCHE WEIHNACHTSFEIER.

Weihnachten feiert jedermann am liebsten und am besten daheim. Aber nicht jeder kann zu seiner Familie fahren, und mancher besitzt überhaupt kein „zu Hause" mehr. Auch unter den Studierenden gibt es manche, die in Zürich fremd und ohne Anschluß sind. Es soll sich aber in diesen festlichen Tagen kein Student und keine Studentin unter uns einsam und verlassen fühlen. Alle sollen merken, daß Weihnachten das Fest der Liebe und der dankbaren Freude ist.

Darum geht unsere **Einladung** an die Studierenden der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Nation, Rasse, Sprache und Glauben. Alle sind herzlich willkommen.

Wir beginnen mit einer **Andacht** Samstag, 23. Dezember, 18.30 Uhr, im Chor des Großmünsters. Hierbei wird uns die Anwesenheit weiterer Kreise — Dozenten und Freunde unserer Hochschulen, Glieder der Kirche — als Zeichen des Wohlwollens und verständnisvoller Unterstützung besonders erfreuen.

Nach dieser kirchlichen Feier versammeln wir uns (ca. 19.15 Uhr) im benachbarten „Karl dem Großen" (Kirchgasse 14) zu einem einfachen **Nachtessen,** das uns von Freunden gestiftet wird. Hiefür ist schriftliche **Anmeldung** an den Unterzeichneten bis spätestens Donnerstag, 21. Dezember, 12 Uhr, unerläßlich.

Wir haben die Zeit der Feier mit Rücksicht auf die „Christmette" festgesetzt, die um 21.30 Uhr im Großmünster stattfindet und an der viele gerne teilnehmen werden.

Pfarrer Karl Fueter, Landeskirchlicher Studentenberater,
Zürich 7, Steinwiesstraße 69, Tel. 32 34 40.

UNI-PARLAMENT

Auszug aus dem Protokoll der ersten GStR-Sitzung des Winter-Semesters 1944/45 vom 14. November 1944.

1. Aus dem Bericht des amtierenden KSTR-Präsidenten geht hervor, daß die Verhandlungen mit dem Rektorat betreffend Semesterverschiebung, der vielen Entlassungen wegen, eingestellt wurden. Der Betrieb der Zentralstelle gestaltet sich trotz der Ortsverlegung recht befriedigend. An Stelle der eingegangenen Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst soll eine Kommission mit den gleichen Zielen und Aufgaben dem KSTR angegliedert werden. Die Demarche beim h. Bundesrat zusammen mit der Lebensrettungsgesellschaft war von Erfolg begleitet. Der Agenda-Verkauf erreichte die erfreuliche Höhe von 2000 Exemplaren.
2. Da die Kantone und die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände bei den Verhandlungen zur Einführung des studentischen Lohnersatzes den hauptsächlichsten Widerstand leisten, wird einstimmig beschlossen, einen Brief an den Regierungsrat des Kantons Zürich zu richten. Ebenso sollen verschiedene Nationalräte gewonnen werden, damit sie in der kommenden Wintersession für uns eintreten.
3. Mit 17 : 11 Stimmen wird die Beteiligung an einer Resolution zum internationalen Studententag abgelehnt.
4. Einstimmig wird das Budget für das laufende Semester mit Fr. 10 600.— Einnahmen, bzw. Ausgaben genehmigt. Dem abtretenden KSTR-Präsidenten wird eine Gratifikation von Fr. 300.— und seinem Quästor eine solche von Fr. 100.— ausgerichtet.
5. In die Verwaltungskommission der Darlehenskasse werden gewählt Ueli Türler, med., und Reinhard Custer, theol.; in die Theaterkommission: Felix Wendler, phil I, und Bernhard von Arx, phil I. Als Uniball-Präsidenten wählt der GSTR Paul Corrodi, iur. GSTR.

HABILITATION

Auf Beginn des Wintersemesters 1944/45 hat sich an der Philosophischen Fakultät II habilitiert: Dr. phil. Serge Nikitine, aus Rußland, für das Gebiet der Experimentalphysik, und auf Beginn des Sommersemesters 1945 hat sich an der Medizinischen Fakultät für das Gebiet der Chirurgie habilitiert: Dr. Werner Brunner, von Solothurn und Balsthal.

EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE.

Die Eidgenössische Technische Hochschule hat nachfolgenden, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden auf Grund der abgelegten Prüfungen das Diplom erteilt:

Als Bauingenieur:

Aalam Madjid, von Teheran (Iran). — Baumann Werner, von Wassen (Uri). — Brenni Mario, von Salorino (Tessin). — Brunner Paul, von Zürich. — Christin Jean, von Aire-la-Ville (Genf). — Dahm Hans, von Kurzrickenbach (Thurgau). — Dikel Behlül, von Istanbul (Türkei). Ermanni Mario, von Bissone (Tessin). — Etterlin Alfred, von Zürich. — Frutiger Hans, von Oberhofen (Bern). — Graemiger Peter, von Mosnang (St. Gallen). — Gregori Robert, von Bergün und Zuoz (Graubünden). — Klinke Werner, von Zürich. — Kühn Hansjörg, von Winterthur (Zürich). — Maillard Pierre, von Vevey (Waadt). — Müller Paul Alfred, von Tägerwilen (Thurgau). — Nager Felix, von Luzern. — Ritter Otto, von Altstätten (St. Gallen). — Schupisser Armin, von Fulau-Elsau (Zürich). — Schwarzenbach Robert, von New York (USA). — Sulger Büel Arnold, von Stein a. Rh. (Schaffhausen). — Vernier Pierre, von Grüsch (Graubünden). — Wettler Viktor, von Rheineck (St. Gallen). — Ybarra Antonio, von Caracas (Venezuela).

(Fortsetzung folgt.)

AKADEMISCHER SPORTVERBAND.

Der ASVZ beginnt die Skisaison 1944/45 mit einem **Skikurs** für fortgeschrittene Fahrer vom 8. bis 10. Dezember auf der Mettmenalp (ob Schwanden). Bereits eine Woche später, vom 15. bis 19. Dezember haben diejenigen Studierenden, die im Besitze des Ski-Instruktorenbrevets sind, Gelegenheit, einen **Ski-Instruktoren-Wiederholungskurs zu absolvieren.** Dieser Kurs findet in Engelberg statt. In Verbindung mit diesem Kurs können Studierende, die nicht im Besitze des Ski-Instruktorenbrevets sind, einen **Kreiskurs des Schweiz. Akademischen Sportverbandes** besuchen, der vom 17. bis 19. Dezember ebenfalls in Engelberg stattfindet. Im weitern führt der ASVZ in Zürich (Dolderwiese) einen **Anfängerskikurs** durch. Diese Kurse finden an 3—4 Wochentagen statt und beginnen sobald in Zürich genügend Schnee liegt. Wie bereits im Oktoberheft des „Zürcher Student" mitgeteilt wurde, führt der ASVZ dieses Jahr zwei **Weihnachtsskilager** durch. Vom 26. Dezember bis 2. Januar findet das traditionelle Skilager in den **Fideriser Heubergen** statt und zu gleicher Zeit für diejenigen Skifahrer, die den Skilift und das Hotel dem Skihüttenbetrieb vorziehen, ein Lager in **Engelberg.**

Die **Korbballmeisterschaft** ist in vollem Gange und erfreut sich einer guten Beteiligung. Die Spiele finden alle in der neuen Hochschulturnhalle statt und werden jeweils zu Beginn einer jeden Woche in den Anschlagstellen des ASVZ bekanntgegeben.

Auskünfte und Anmeldungen bis 18. Dezember für die Skilager sind im Bureau des ASVZ, Zimmer 47 a, ETH, täglich von 11.00—12.00 Uhr, erhältlich.

Vom VSS

An der 25. Generalversammlung in Genf vom 11./13. November faßte der VSS folgende Resolution an die Studenten aller Länder:

„Die Schweizer Studenten gedenken mit besonderer Sympathie all jener Kommilitonen, die für ihre Ideale unsägliche Opfer auf sich genommen und im Kampf für ihre Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gelitten und ihr Leben hingegeben haben. Mit ihnen durch die Treue zu den gleichen Idealen verbunden, haben die Schweizer Studenten nach Kräften mitgeholfen, die Not ihrer schwergeprüften Kameraden zu mildern. Überzeugt davon, daß die geistige Haltung und die Arbeit der Studenten eine unerläßliche Voraussetzung für eine friedliche Verständigung unter den Völkern sind, geben die Schweizer Studenten dem Wunsch Ausdruck, daß sofort nach dem Kriegsende auf demokratischer Grundlage eine internationale, studentische Grundlage geschaffen werde, und sie erklären sich bereit, an deren Verwirklichung nach Kräften mitzuarbeiten."

Der internationale Studententag

Zum internationalen Studententag, der sich am 17. November zum fünften Male gejährt hat, richtet die „National Union of Students of England and Wales" in einem Rundschreiben eine Botschaft an die studentischen Organisationen der ganzen Welt. Wir entnehmen dieser Botschaft folgende Sätze:

„Anläßlich des internationalen Studententages begrüßt die National of Students of England and Wales die Studenten der freien Welt. Der 17. November ist für uns ein Tag der Freude. Letztes Jahr waren Hunderte von Studenten in Europa in einem Kampf um Leben und Tod gegen die Unterdrücker, die ihr Land besetzt hielten, verwickelt. Heute sehen sie ihre Universitäten wieder frei und bald imstande, den rechten Platz im kulturellen Leben der Völker von neuem einzunehmen. Wir nehmen an einem Weltkrieg teil, und wir erinnern uns heute mit besondern Gefühlen der Studenten in China. Ihr Kampf ist auch der unsrige.

Im Westen wenden sich die Studenten nun der weit umfassenden Aufgabe zu, die zerstörten Universitäten wieder aufzubauen, zugrunde gegangene Bücher und Unterrichtsmaterialien wieder herzustellen und das studentische Leben im eigensten Sinne wieder aufleben zu lassen. Für uns in England, die wir keine Besetzung erfahren haben, ist es eine Pflicht und ein Privileg geworden, unsern Kommilitonen in Europa in diesem Beginnen mit allem was wir haben beizustehen. Der internationale Studententag bietet uns eine besondere Gelegenheit, unsere internationale Solidarität in Tat umzusetzen.

In tiefem Ernst geloben wir, uns an die Ideale zu halten, für die sie alles, was sie besessen, geopfert haben. Als Studenten sorgen wir dafür, daß alle falschen Ideologien, unechten Wissenschaften und alle vorurteilsbehaftete Geschichte aus unsern Schulen und Universitäten verschwinden. Wir werden das intellektuelle Leben und die internationale Verständigung aller Studenten zu bereichern suchen. Denn allein dieser Weg hilft die Basis legen zu einer Welt von dauerndem Frieden."

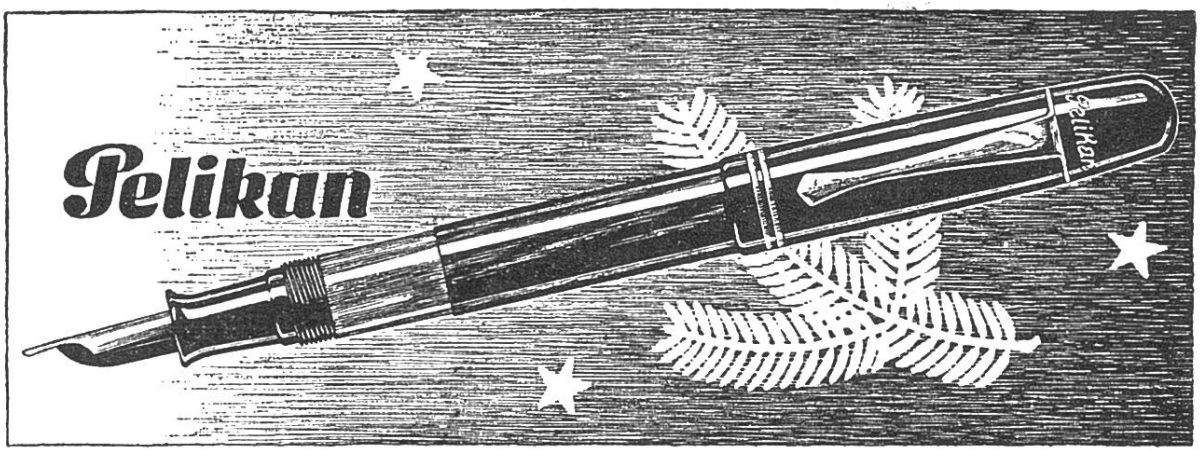
REDAKTIONELLE MITTEILUNGEN.

Die Zustellung des „Zürcher Studenten" erfolgt auf Grund der Einzahlung des Beitrages an die Studentenschaft mit dem Kollegiengeld. An der Uni genügt die Adreßangabe beim Abstempeln der Legitimationskarte, am Poly sind Kärtchen aufgelegt, die ausgefüllt und in einen hiefür bestimmten Einwurf getan werden müssen. Adreßänderungen sind an der Uni auf der Kanzlei oder auf dem Sekretariat der Studentenschaft anzugeben; am Poly muß auf der Rektoratskanzlei zusätzlich zur mündlichen Angabe der neuen Adresse wie bei der Anmeldung ein Kärtchen ausgefüllt werden.

Nicht erhaltene Nummern können auf dem Sekretariat der Studentenschaft der Universität im Stockargut bezogen werden.

(Beiträge werden honoriert.)

Tanne Nach dem Kolleg zum Essen ins renovierte heimelige Alkoholfreie bei den Hochschulen.



Mit LEGI auf Menus
10% Ermässigung

Alkoholfreies Restaurant
„Rämipavillon"
Zürich 1

Dissertationen

drucken innert kürzester Frist in sauberer fachgemäßer Ausführung

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH
Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

REPRODUKTIONEN

Fotog. Vergrößerungen und Verkleinerungen von Zeichnungen und Plänen, Plandrucke

LICHTPAUSEN · FOTOKOPIEN

DISSERTATIONEN

in Offsetdruck, sehr preiswert

L. SPEICH

Zürich, Paradepl./Tiefenhöfe 9, Tel. 27 08 50

Photo-Meyer

ZÜRICH, Bahnhofstraße 106

Beste **Bild- und Passphotos**

TRÜB, TÄUBER & CO. AG.

ZÜRICH 10 Ampèrestraße 3 Telephon 26 16 20

Fabrik elektr. Meßinstrumente und wissenschaftl. Apparate

Demonstrations- und Laborinstrumente

Elektronen-Mikroskop

„ZÜRICH" Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Veranstaltungs-Kalender

Dezember:

Sa 9. **Grand Hotel Dolder. Ballo Studenti Ticinesi.**
Mi 13. **ETH, Aud. I. Prof. Dr. I. Iljin: „Rußland, Land und Völker".**
Do 14. **Uni, Aula. Prof. Dr. Oppikofer: „Internationale Retchsvereinheitlichung als Nachkriegsproblem".**
Schauspielhaus. Première „Es Hämpfeli Buebe", von Paul Wehrli.
Mo 18. 19.45 Karl der Große. **Theol.: Adventfeier.** Ansprache Prof. Zimmerli.
Di 19. **Waag. Iur et oec: Diskussion über das Buch „Gerechtigkeit", von E. Brunner.**
Do 21. Wasserkirche. Weihnachtskonzert mit Kurt W. Senn, Orgel.
Graphische Sammlung der ETH: Claude Lorrain-Ausstellung bis 23. Dez.
Galerie Aktuaryus: Ausstellung Schweizer Maler bis 31. Dezember.
Cornichon: „O Lala". Marionettentheater Stadelhoferstraße, beginnt im Dez.

Januar:

Mo 1. **Uni. Gastvorlesung Prof. Dr. Koppers: „Ethnologische Probleme Vorderindiens".**
Mo/Do 15./18. ETH, Auditorium II. **CSV: Student — Beruf — Glaube.**

Mitteilung der Redaktion.

1. Der Titel der letzten Nummer „Wir nehmen Stellung" scheint Verwirrung gestiftet und falsche Meinungen verursacht zu haben. Selbstverständlich identifiziert sich die Redaktion nie mit den Ansichten, die im „Zürcher Student" von einzelnen Studentenkreisen vertreten werden. Nur geben wir prinzipiell jeder Meinung, die von einem Teil der Studentenschaft vertreten wird — stoße sie auf noch so große Opposition — soweit als möglich Raum. In der richtigen Fassung hätte der Titel jedoch lauten sollen: ‚Studenten nehmen Stellung".
2. Aus Raumgründen mußte in der letzten Nummer die Einsendung von Kommilitone Balaster „Student und übende Kunst" weggelassen werden. Balaster verwahrt sich nun nachträglich gegen dieses Vorgehen. Dadurch sei der Zusammenhang zerstört worden. Wir müssen aber alle Kommilitonen, die uns die Freude eines Artikels bereiten, bitten, nicht die Einleitung zum wichtigsten Teil ihrer Einsendung zu machen.
3. Der Redaktionsschluß für die Januar-Nummer fällt auf den **28. Dezember.** Das Leitthema dieser Nummer wird heißen: „Die Universität von morgen."

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktoren: Poly: Alfred Schmocker, masch. ing., Rigistr. 19, Zürich 6 **Uni:** Daniel Roth, iur., Oberholzstr. 30, Aarau, Martin Schärer, phil. I, Seestraße, Stäfa; Ursula Hungerbühler, phil. I, »Im Einfang«, Küsnacht

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren
Sprechstunden der Redaktion: Freitag 15—17 Uhr

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27

Preis der Einzelnummer Fr. —.50, Jahresabonnement Fr. 5.—

AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED

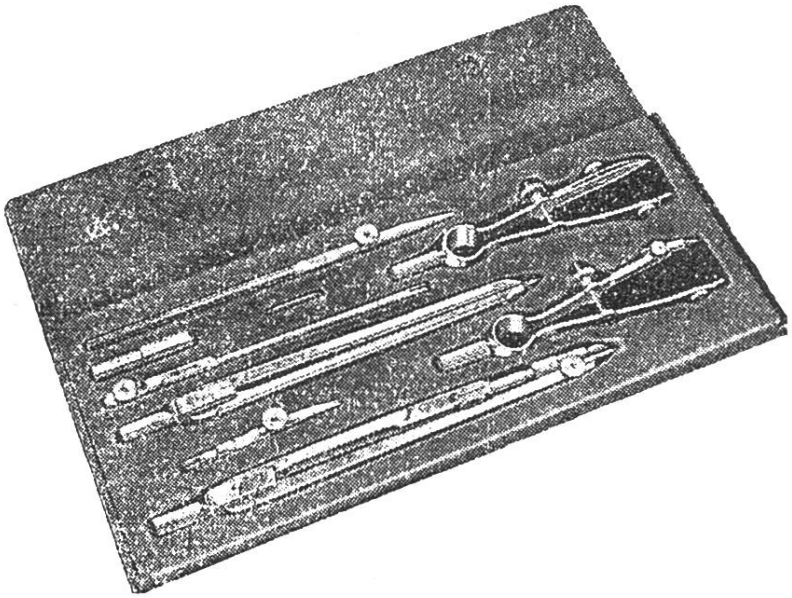
FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE

ZOFINGEN

Garantiert reine
REAGENTIEN
VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN
INDIKATOREN

Sämtliche Präparate für
WISSENSCHAFT
PHARMACIE
INDUSTRIE

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN
SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL



Ein vorteilhaftes Reißzeug

Nr. 6771 S in tadelloser Präzisions-Konstruktion und solidem Etui, 9teilig, zu günstigem Ausnahmepreis von **Fr. 26.—**

Gebrüder Scholl AG. Zürich
an der Poststraße Telephon (051) 23 57 10
Zeichentechnische Abteilung

Scholl

Zentralbibliothek, Predigerplatz, Zürich

A. Z. (Zürich) Herr. / Fräulein

PRODENTINA

A. G.

ST. ANNAHOF **ZÜRICH** ST. ANNAGASSE 6

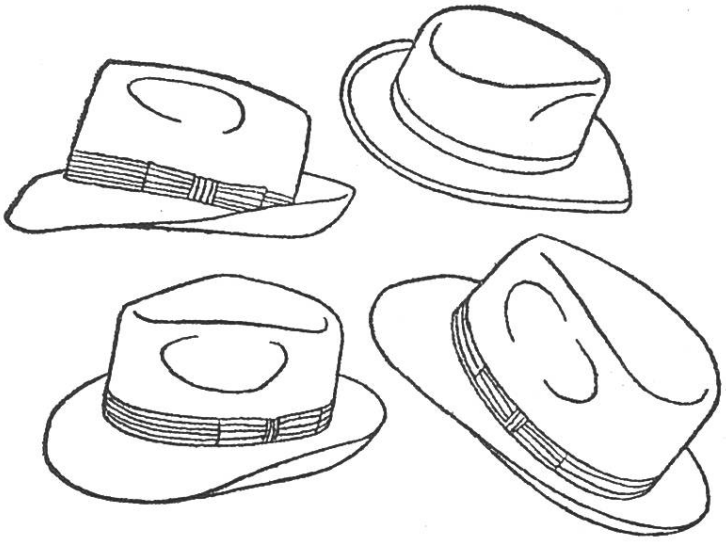
liefert sämtliche

INSTRUMENTARIEN
UND MATERIALIEN

für

STUDIERENDE DER ZAHNHEILKUNDE

Telefon 23 77 07



Schweizerhüte
schmissig und elegant,
finden Freunde
im ganzen Land.

Treffen Sie die Wahl bei

Geiger & Hutter

(Studierende 5% Rabatt)

ZÜRICH — LIMMATQUAI 138